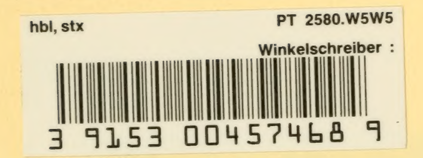
Der Winkelschreiber.







Eduard Bloch's „Volks-Theater" Nr. 32.

Der Winkelschreiber.

Lustspiel in 4 Akten

von



A. von Winterfeld.

Eduard Bloch.
Theater-Buchhändler in Berlin.
Brüderstraße 2.

Personen:

August Ehrenstein, Kanzleirath
Karoline, seine Frau
Eduard, Beider Sohn
Wilhelm Ehrenstein, Commerzienrath, August's Bruder
Amalie, seine Frau
Helfreich, Rentier
Louise Wertheim
Knifflig, Winkelschreiber
Adam, sein Faktotum
Schaum, Barbier
Ein Hauswirth
Ein Diener

Ort der Handlung: Eine deutsche Residenz.



Erster Akt.

Scene: Elegantmöblirtes Zimmer beim Commerzienrath. Links und im Hintergrunde Thüren. Vorn rechts ein runder Tisch mit Zeitungen. Links ein Sopha mit einem Tisch davor.

1. Scene.

Helfreich (allein. Er sitzt vorn rechts an dem Tisch und liest eine Zeitung. Sein Hut und sein Stock liegen auf dem Tisch. — Mit Lesen inne haltend.) Wie langweilig es ist zu warten! — Aber es ist eine Stärkung der Geduld und hat deshalb auch seinen Nutzen. Wer nicht warten kann, kann auch nicht genießen! — (Er beginnt wieder in seiner Zeitung zu lesen. Nach einer Pause.) Wenn nur der Leitartikel besser wäre . . . Es ist wirklich unmöglich ihn zweimal zu lesen. (Die Zeitung auf den Tisch legend.) Warten wir ohne Leitartikel . . . das ist noch verdienstvoller. — Wo Wilhelm nur bleibt? — Gestern Abend um sechs Uhr von der Reise zurückgekehrt und noch nicht sichtbar, obgleich ich ihm schrieb, daß ich ihn am Morgen nach seiner Ankunft besuchen würde. — Seit seiner Verheirathung ist er unpünktlich geworden . . . wenigstens gegen mich . . . bei der Frau wird er wohl desto pünktlicher sein. — Was so ein Ehepaar sich den ganzen Tag über zu erzählen hat!? — Kann mir gar nicht denken, daß das amüsant ist . . . hab's freilich nie kennen gelernt . . . mag ja wohl auch seine Reize haben, wie Alles in der Welt . . . selbst das Warten. — Die Gewohnheit ist eine himmlische Erfindung . . . zuletzt amüsirt man sich über seine eigene Langeweile. —

2. Scene.

Helfreich. Eduard.

Eduard (durch die Mitte eintretend, und Helfreich gewahr werdend.) Sie hier, mein theurer Freund!? — Was machen Sie denn hier? —

Helfreich (ohne aufzustehen). Ich warte.

Eduard. Auf wen?

Helfreich. Auf Deinen Onkel.

Eduard. Aber, wo ist er denn? Weshalb erscheint er nicht?

Helfreich. Das frage ich mich schon seit einer halben Stunde; — wahrscheinlich tändelt er mit seiner Frau . . . bah! Die Ehe ist eine langweilige Einrichtung. — Aber was willst Du denn hier?

Eduard. Geld!

Helfreich. Schon wieder fertig?

Eduard (sanft vorwurfsvoll). Schon wieder!? —

Helfreich. Du hast Recht . . . es war so wenig.

Eduard. Und doch so viel . . . für Sie und mich. — Leider nur nicht für das Bedürfniß. — Aber ich bedarf jetzt einer größeren Summe, koste, es was es wolle.

Helfreich (sinnend). Hm! hm!

Eduard. O Freund, versuchen Sie nicht von ihren kleinen Ausgaben noch einige Subtractionen zu machen . . . ich würde es nimmer annehmen.

Helfreich. Und mich dadurch zum schlechten Rechner stempeln? — Pfui, schäm' Dich! —

Eduard. Nein, Freund! — Weshalb Ihre kargen Mittel auf's Äußerste anstrengen, wo mir reichere Quellen fließen!? — Ich will meinen Onkel bitten . . .

Helfreich. Das ist mir lieb . . . Da können wir zusammen warten.

Eduard (legt den Hut fort). In Ihrer Gesellschaft ist das ein Vergnügen.

Helfreich. Das kann ich eben nicht finden; ich war vorhin eine halbe Stunde mit mir zusammen und habe mich gelangweilt! — Doch Scherz bei Seite! — Wie steht es mit Deiner unglücklichen Liebes-Affaire? —

Eduard (seufzt tief auf). Ach!

Helfreich (beiseit). Er seufzt. — Also die alte Geschichte. — Was diese Weiber für Unheil in der Welt anrichten . . . es ist schauderhaft! (Laut.) Hast Du den dunkeln Schleier schon etwas gelüftet, der über Deinem Mädchen liegt? —

Eduard. Nicht um ein Haar!

Helfreich. Auch keine Spur von ihrem schlechten Vater gefunden?

Eduard. Keine.

Helfreich. Und weißt genau, daß er noch am Leben und hier in loco ist? —

Eduard. Ganz zuverläßig.

Helfreich. Bedenke doch, leichtsinniger Jüngling! Ein „Mädchen aus der Fremde," das keinen rechtmäßigen Vater hat und seinen unrechtmäßigen Vater nicht einmal kennt!

Eduard. Ist das ihre Schuld?

Helfreich. Nein! — Aber die Schuld des Schicksals, vor dem wir uns Alle beugen müssen, wie es die Alten vor ihrem Fatum thaten. — Sei vernünftig, Eduard! — Man kann nicht mit dem Kopf durch die Mauer und wenn man sich auch den Schädel dabei zerquetscht. Dein Vater hat vollkommen Recht sich dieser Verbindung mit Hand und Fuß zu widersetzen und ich würde an seiner Stelle trotz meiner, Dir bekannten, Toleranz ebenso handeln. Weißt Du auch, daß die ganze Stadt bereits von Deinem abenteuerlichen Liebesverhältniß voll ist? Daß die böse Welt schon von einer hergelaufenen Person munkelt, die sich seit Monaten hier allein (mit Zurückhaltung) herumtreibt? —

Eduard. Sie beleidigen mich, Helfreich. — Louise lebt hier bei einer alten würdigen Frau, der ehemaligen, vertrauten Dienerin ihrer verstorbenen Mutter, in der tiefsten Zurückgezogenheit.

Helfreich. Wenn Du nun aber in Deinem Schwiegervater in spe irgend ein berüchtigtes Subject oder einen Vagabonden entdecktest. — Was dann? — He? —

Eduard. Nach dem Wenigen, was die alte Dienerin weiß, muß es ein Mann aus den höheren Ständen sein.

Helfreich. Donnerwetter!! — Da fährt mir eine Idee durch den Kopf! — Am Ende ist es der sandwichsinsulanische Prinz Kamelamela, der hier seit einiger Zeit eine so mysteriöse Rolle spielt. —Jetzt fängt die Geschichte aber wirklich an, mich zu interessiren. — Weißt Du was? — Wir wollen Deinen Vater auf diese Vermuthung bringen. Er will mit aller Gewalt Geheimrath werden . . . auf diese Weise bekäme er mit Deinem Mädchen doch gewiß etwas Höchst Geheimes in seine Familie.

Eduard. Scherzen Sie nicht, Freund; ich bitte Sie inständigst darum.

Helfreich (den Kanzleirath copirend). Wie Du willst! — Also Ernst! — Dann sage ich dir also folgendes: Ehe Dein Vater, der alte, pedantische, in Ehren grau gewordene und von dem Bewußtsein seiner makellosen Ehrenhaftigkeit lebende, ebenso hochwichtige als hochansehnliche Kanzleirath August Friedrich Balthasar Ehrenstein, seinen einzigen, ebenso hoffnungsvollen als leichtsinnigen Sohn, einem solchen Mädchen zum ehelichen Gesponse giebt . . . eher bricht die Wölbung des Himmels zusammen.

Eduard. Nun gut . . . so bin ich in einem Jahre mündig und mein eigener Herr.

Helfreich. Du willst also mit Gewalt in die Ehe hinein? —

Eduard. Ja! Mit der vollen Gewalt der Liebe.

Helfreich. Das ist eben das Unglück! — Wenn Du weniger liebtest, würdest Du klarer sehen.

Eduard. O Freund, ich sehe klar genug, daß Louise ein Engel an Schönheit, an Sanftmuth und an Tugend ist. — Was bedarf es mehr, um einen Mann glücklich zu machen? —

Helfreich. Der Consequenz in diesen schönen Dingen. — Vor der Hochzeit sind sie alle Engel, aber nach der Hochzeit fallen ihnen die Flügel ab . . . das kommt von der Berührung mit dem Irdischen, oder, nach anderer Lesart, weil ihnen das Komödienspiel mit dem Himmlischen nun nicht mehr nothwendig erscheint. — Der Zweck ist ja erreicht, und darauf kommt Alles an im Leben. — Die Crinoline des Geistes und des Körpers sinkt, und der Mann stellt belehrende Vergleiche an über sein „Soll und Haben" über Täuschung und Enttäuschung. — Vor der Ehe belügt man sich, in der Ehe sagt man sich die Wahrheit; vor der Ehe ist Alles Schein; in der Ehe aber kommt das Sein. — Siehst Du, Du bist ein guter Junge, Eduard, und ich möchte Dich gern glücklich sehen, drum folge meinem Rath. Wenn Dir Deine Ruhe, Dein Frieden und vor Allem Deine goldene Freiheit und Unabhängigkeit etwas werth sind, so hüte Dich vor dem Heirathen. — Die Ehe ist ein übel Ding und der alte Michel Montaigne hat vollkommen Recht, wenn er sie mit einem Vogelkäfige vergleicht: Jeder, der draußen ist, will mit Gewalt hinein, Jeder aber, der drin ist, will mit Gewalt wieder hinaus. —

Eduard. Lieber Freund, ich weiß das Alles, aber . . .

Helfreich. Liebe und Ehe, sagt Rabelais, sind zwei Himmelsleitern. Auf der Leiter der Liebe steigt man von der Erde in den Himmel hinauf; auf der Leiter der Ehe fällt man aus dem Himmel wieder auf die Erde hinab.

Eduard. Aber, bester Helfreich, ich weiß ja . . so lassen Sie mich doch . . .

Helfreich. Die Liebe ist das Morgenroth der Ehe; die Ehe aber ist das Abendroth der Liebe.

Eduard. Aber, ich bitte Sie, theuerster Freund . . .

Helfreich. Die Liebe ist ein reizendes Räthsel, die Ehe aber ist die matte Auflösung davon.

Eduard. Helfreich!!! — Thun Sie mir den einzigen Gefallen und hören Sie auf!

Helfreich. Sehr gern, mein lieber Freund; ich weiß auch Nichts mehr.

Eduard. Sie sind wohl niemals verliebt gewesen, Helfreich?

Helfreich. Nein! — Gott sei Dank! — Ich habe es mal versucht, als ich das Rauchen anfing . . . mit der Pfeife kam ich bald genug in Zug, mit der Liebe aber wollt's durchaus nicht gehen.

Eduard. Und für die Ehe haben Sie noch weniger Sinn?

Helfreich. Gar keinen! — Die Liebe ist unbequem und ich liebe die Bequemlichkeit; die Ehe ist aber unbequem und langweilig obenein . . . . die Mischung ist zu stark für meine Nerven.

Eduard. Aber, theuerster Freund, wie wollen Sie sich ein Urtheil über Dinge anmaßen, die Sie nicht kennen?

Helfreich. Durch die Logik, mein Lieber, durch die Logik! — Siehst Du, das ist ganz einfach: Entweder harmoniren Mann und Frau miteinander; dann langweilen sie sich; oder sie harmoniren nicht miteinander und dann zanken sie sich. —

Eduard. Sie übertreiben. — Eine stille gemüthliche Häuslichkeit ist keine Langeweile, und eine lebhaft angeregte Unterhaltung ist kein Zank. Sie haben nur die Schattenseiten des ehelichen Lebens in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen; aber es hat auch Lichtseiten, die uns die helle Seligkeit in unsre Herzen strahlen. O, so ganz aufzugehen in dem berauschenden Gefühl der Liebe, sein ganzes Leben dem süßen Gegenstande derselben zu widmen und durch dasselbe hinzuschreiten an seiner Hand, in seine Augen blickend! Die Außenwelt mit ihren betäubenden Genüssen hat ihren Reiz für uns verloren, wir suchen schön'res Glück in uns'rer stillen Klause, an der Seite des angebeteten Weibes, das uns die Sorgen aus der Seele lächelt und die Falten unserer Stirne glättet. Da ist kein Mißtrauen und kein Zweifel, die sonst das arme Menschenherz zerklüften, da ist kein Argwohn und Verdacht, keine Klage und keine Vertheidigung — O, theurer Freund, Sie stehen diesen Seligkeiten fern und ich beklage Sie deshalb. Sie sind alt geworden im Unglauben und werden sich schwerlich mehr bekehren lassen; ich aber trete Ihren Urtheilen entgegen, mit der vollen Ueberzeugung meiner Seele, und spreche es aus, aus dem innersten Grunde meines Herzens: Die Ehe ist das Glück, die Ruhe und der Frieden!! — (Kaum hat Eduard seine Rede beendet, als man die zankenden Stimmen des Commerzienraths und seiner Frau hört, die von links näher kommen, und bald einzelne Worte unterscheiden lassen.)

Helfreich (der aufmerksam den Tönen gelauscht, zu Eduard, als er sieht, daß auch dieser die Stimmen erkannt hat, mit einer Handbewegung nach der Thür hin.) Quod erat demonstrandum, lieber Freund.

3. Scene.

Helfreich. Eduard. Commerzienrath. Amalie (seine Frau. Der Commerzienrath, von Amalie gefolgt, ohne sogleich die Anwesenden zu bemerken.)

Commerzienrath. Aber ich bitte Dich, liebe Amalie, so höre doch endlich auf. Du verfolgst mich ja von einem Zimmer in das andere.

Amalie (sehr aufgeregt). Und ist das nicht meine Pflicht? — Kann man Dich wohl fünf Minuten in einem Zimmer allein lassen, ohne daß Du mit den vorübergehenden Damen liebäugelst.

Commerzienrath. O, diese lächerliche Eifersucht! (Bemerkt Helfreich, der bei Amaliens Eintritt aufgestanden ist, und Eduard, der sich neben ihn gestellt hat; zu Helfreich.) Ah, guten Morgen, lieber Freund! Guten Morgen lieber Eduard! Wie ist es Euch in der langen Zeit gegangen? — Ich bin entzückt, Euch bei mir zu sehen. . . . Wir sind heute Alle so lustig hier . . . meine Frau ist so ausgelassen . . . ha, ha, ha! . . . Sie spielt die Eifersüchtige, um mich zu necken . . . . aber gut . . . was?

Amalie (ihn ungeduldig unterbrechend). O laß doch Deine einfältigen Scherze, die Niemand belustigen. — Ich die Eifersüchtige *spielen*; ich armes, gekränktes Weib, die des Himmels Rache herabrufen möchte auf Dein unselig schuldiges Haupt, ich mit Dir *spielen*? O nie! *Ernst* will ich, fürchterlichen Ernst, drum steh' mir endlich Rede, und vertheid'ge Dich!

Commerzienrath. Aber wie soll ich mich denn gegen solchen Unsinn vertheidigen? (Zu Helfreich.) Du entschuldigst wohl, lieber Freund?

Helfreich. Bitte, laß Dich nicht stören.

Commerzienrath (zu Amalie). Deine Beschuldigungen sind wirklich zu abgeschmackt — (Zu Eduard.) Nimm Dir doch 'ne Cigarre, Eduard . . was macht Dein Vater? . . Doch wohl? (Zu Amalie.) Daß man gar nicht weiß, was man dazu sagen soll; daß man sogar in Versuchung kommt . . (Zu Eduard.) Mama auch wohl? — (Eduard bejaht stumm.) I, das ist ja hübsch! (Zu Amalie.) Wo war ich denn stehen geblieben? . . ja so . . . daß man in Versuchung kommt, an Deinem gesunden Menschenverstande zu zweifeln.

Amalie. Ah! kommst Du auch auf die moderne Art, sich unbequemer Menschen zu entledigen. Bis jetzt hielt ich Dich nur für *leichtsinnig*, nun sehe ich aber leider, daß Du auch *schlecht* bist. Bei dieser neuen, traurigen Erfahrung fühle ich aber nur um so lebhafter das Bedürfniß, mit Dir in's Reine, und wo möglich zum Schluß zu kommen. Antworte mir also und vertheidige Dich, wenn Du es kannst. Die Gegenwart der beiden Zeugen ist mir gerade recht. — Meine Herren nehmen Sie sich einer armen Unglücklichen an und schützen Sie sie gegen diesen Blaubart.

Helfreich (leise zu Eduard). Ist das auch Eine, die uns die Sorgen aus der Seele lächelt? — O Du großer Theoretiker!

Amalie (zu ihrem Mann). Nun antworte, und erröthe vor diesen beiden Ehrenmännern! Weßhalb sitz'st Du schon den ganzen Morgen hinten an unserem Gartenfenster?

Commerzienrath. Aber, mein Gott, weil vorne jetzt die Sonne scheint. — Wenn sie *hinten* scheint, dann sitz' ich eben wieder *vorne*. (Zu Helfreich.) Aber sage doch selbst, lieber Freund . . (Seine Frau dreht ihn zu sich um, um ihr Verhör weiter fortzusetzen.)

Helfreich (leise zu Eduard). Da ist kein Mißtrauen und kein Zweifel, die sonst das arme Menschenherz zerklüften! — O, Du großer Theoretiker!

Amalie (zu ihrem Mann). Was schwatzest Du da von der Sonne!? — Du gehst in den Schatten, weil Deine Thaten das Licht scheuen. — Glaubst Du, daß ich Deine zärtlichen Blicke nach der grünen Jalousie nicht bemerkt habe? (Immer heftiger werdend und ihren Mann, der sich vertheidigen will und beinahe verzweifelt, nicht zu Worte kommen lassend.) O, meine Herren, wenn Sie wüßten! — (Wieder zu ihrem Mann.) Glaubst Du, daß ich Deine nächtlichen Seufzer nicht höre, daß ich Deine Leidensmiene bei Tage nicht bemerke! O, kaum von der Reise zurückgekehrt, auf der Du mich Höllenqualen ausstehen ließest, beginnst Du sofort wieder Dein sträfliches Verhältniß mit jener grünen Jalousie, die mir schon früher so viel Kummer ge-

macht hat. (Der Commerzienrath bedeutet Helfreich, in seiner Verzweiflung nicht zu Worte kommen zu können, daß es seine Frau ist, um die er seufze und leide. Amalie fährt immer heftiger und leidenschaftlicher fort.) Glaubst Du, daß mir Dein Appetitmangel entgeht? und Deine Zerstreutheit, Dein gedankenvolles Wesen, Deine Liebe zur Einsamkeit, Deine Unruhe in meiner Gesellschaft, Dein leises Zittern, wenn ich Dich zärtlich anblicke, Deine Unbehaglichkeit, wenn ich mit Dir kose, das freudige Aufleuchten in Deinem Auge, wenn ich mich entferne, o, glaubst Du, daß mir das Alles entgeht? — Und wenn ich noch so glücklich wäre, nur eine Nebenbuhlerin zu haben; aber ich habe hundert, tausend; das ganze weibliche Geschlecht umfaßt der unselige Mann mit seiner sträflichen Neigung. O, glaubst Du, daß ich nicht sehe, wie Du unser Mädchen verstohlen anblickst, wenn sie in Deine Nähe kommt? Die ganze Reise hast Du mir verbittert mit diesem verliebten Augenspiel.

Commerzienrath (sie gewaltsam unterbrechend). Aber Du miethest ja die häßlichsten Mädchen in der ganzen Stadt . . . unsere jetzige ist ja ein wahres Ungeheuer! —

Amalie (fortfahrend). Das ist sie; da hast Du Recht; aber um so sträflicher Du, daß Du selbst dieses Ungeheuer mir vorziehst.

Commerzienrath. Aber geliebter Engel, dann nimm Dir doch einen Bedienten; von dem wirst Du doch nichts zu fürchten haben.

Amalie. So!? — Das macht Deinem erfinderischen Kopfe wieder Ehre! — Damit Du den Bedienten vorschieben kannst, wenn Dir hier ein Unglück passiren sollte. O, ich habe Lust, mich von Dir scheiden zu lassen und mein Eingebrachtes zurückzunehmen, Du . . . Großtürke Du!

Helfreich (leise zu Eduard). Die Ehe ist das Glück, die Ruhe und der Frieden.

Commerzienrath. Das ist zu toll! . . . . Luft! — Entschuldige, lieber Freund . . . Gott erbarm' sich, wie ist es möglich! . . . Eduard . . Du hast Dir ja keine Cigarre genommen . . . Burr . . . mir wird ganz schwarz vor den Augen . . entschuldigt mich . . . ich muß etwas frische Luft schöpfen . . . ich muß hinunter in den Garten . . (Will ab.)

Amalie (ihm nach und ihn zurückhaltend). Ah! Ertappe ich Dich auf frischer That!? Also in den Garten wolltest Du, zur grünen Jalousie? — Verrechnet, mein lieber Herr Gemahl; (ihn unter den Arm nehmend.) Sie werden sich mit mir an's Vorderfenster in die Sonne setzen. (Links mit ihm ab.)

4. Scene.

Helfreich. Eduard.

Helfreich (faltet die Hände und blickt andächtig gen Himmel).

Eduard (ihn verwundert ansehend). Was machen Sie denn da, Helfreich?

Helfreich. Ich danke meinem Schöpfer, daß er mir keine Passion für die Ehe gegeben hat.

Eduard. Sie machen die Ausnahme zur Regel.

Helfreich. Und Du die Regel zur Ausnahme.

Eduard. Ach gehen Sie doch! —

Helfreich. Sage mir einmal, Eduard . . . hieltest Du das für einen Zank . . . oder für eine lebhafte Unterhaltung?

Eduard. Lassen Sie die Scherze und kommen wir zum Ernst des Lebens zurück. — Mit meinem Geldgeschäft scheint es hier Nichts zu werden.

Helfreich. Glaube auch nicht.

Eduard. Was nun thun?

Helfreich. Bist Du nicht zurückzuhalten?

Eduard. Unter keiner Bedingung.

Helfreich. Gut denn! Ich habe das Meinige gethan, Dir die Geschichte auszureden; Du willst sie Dir nicht ausreden lassen . . . da bleibt mir denn nichts Anderes übrig, als Dir zu helfen. — Treten wir also unsere vaterschaftliche Entdeckungsreise an. — „Ein Kind, daß seinen Vater sucht." — Drollige Geschichte! — Begeben wir uns vor allen Dingen zum größten Rechtsverdreher unserer Zeit, zum Matador und Vorbild aller Polizei-Spione, zum Caglioſtro unseres Jahrhunderts, obgleich er vier Treppen hoch in einer Dachkammer thront . . mit einem Worte, zu dem verdorbenen und verkommenen Advokatenschreiber Knifflig.

Eduard. Wie? — Zu diesem berüchtigten Menschen, der nur das Unrecht verficht, zu diesem Galgenvogel . . .

Helfreich. Du! — Nimm Dich in Acht! — Du kannst gar nicht wissen, ob's Dein Schwiegervater ist. — Weßhalb denn nicht? Er kann es wenigstens ebenso gut sein, wie der Prinz Kamelamela. — Aber komm nur und vertraue mir. — So viel steht fest: Wenn Kniffliq Louisen's Vater nicht ausfindig macht, dann schwöre ich drauf . . . daß sie gar keinen gehabt hat. — Doch nun vorwärts, vorwärts! —

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Scene: Elende Dachstube des Winkelschreibers. Rechts und links im Vordergrunde Stehpulte mit Dreh-Schemeln davor. Im Hintergrunde ein Ofen mit einer hölzernen Bank vor demselben. Thüren im Hintergrunde und links.

1. Scene.

Knifflig (allein. Sitzt nachlässig in zurückgelehnter Haltung auf einem Stuhl, dem Publikum zugewandt, und hat ein Bein auf das Fußstück seines Pultes gelegt. Er trägt einen engen, abgeschabten schwarzen Frack mit kurzen Aermeln und langen Schößen, kurze und enge schwarze Beinkleider, schwarze Weste und ein Paar Vatermörder, deren Bänder hinten heraushangen).

Heirathen oder nicht . . . das ist die Frage. —
Ob's edler ist allein hier zu verhungern
In dieser schwarzen Bodenkammer, oder
Sich stürzend in die stille See der Ehe
Die Noth zu enden. — Heirathen — hungern —
Schwere Wahl! — Und doch zu wissen, daß 'ne kleine Mitgift
Das Herzweh und die tausend Stöße endet,
Die uns'res Fleisches Erbtheil — 's ist ein Ziel
Auf's Innigste zu wünschen. -- Heirathen — ein Weib —
Ein Weib? — Vielleicht 'nen Satan! — Ja, da liegt's. —

(Steht auf).

Ich weiß nicht, weshalb mir der Hamlet heut' nicht aus dem Kopfe will. — Die süße Melancholie thut mir wohl und die rathlose Unschlüssigkeit macht mir Schmerzen. — Ich habe Aehnlichkeit mit Hamlet . . . . ich leide an der Unthätigkeit . . . oder vielmehr, ich habe Nichts zu thun. — Verdammtes Leben! — Wenn ich eine alternde Wittib fände, der ich durch einen Proceß ihr Vermögen rettete. . . . Das wäre nicht unmöglich . . . aber dann würde ich wahrscheinlich mein Stückchen Brod mit dem Frieden meiner Tage, mit der Ruhe meiner Nächte bezahlen müssen . . . und jetzt kann ich doch wenigstens noch ruhig schlafen. — Was soll man wählen?

Der angebor'nen Farbe der Entschließung
Wird des Gedankens Blässe angekränkelt
Und Unternehmungen die Noth zu mildern,
Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren so der Haltung Namen.
(Setzt sich wieder.)
(Es wird an die Mitelthür geklopft. Knifflig wendet den Kopf dorthin, bleibt jedoch in seiner träumerischen Hamlets-Situation befangen, so daß er fortfährt:) Still! Die reizende Ophelia. —

2. Scene.

Knifflig. Adam.

Adam (tritt, ohne das „Herein"abzuwarten, durch die Mittelthür. Er ist eine verkümmerte Natur; lakonisch, apathisch und essigsauer.) Guten Morgen, Herr Justizrath!

Knifflig (sieht Adam theilnahmlos und träumerisch an und fährt in seinem Monologe fort). Nymphe, schließ in Dein Gebet all' meine Sorgen ein. —

Adam (sieht seinen Principal mit einem halb apathisch, halb verwunderten Blick an, und begiebt sich dann, das Studium aufgebend, auf seinen Drehschemel, wo er eine Feder mechanisch in die Hand nimmt, aber nicht schreibt).

Knifflig. Guten Morgen, Adam!

Adam (wendet den Kopf, sieht seinen Principal mit einem Blick an, als wisse er nicht, was er von ihm denken solle und dreht sich wieder um).

Knifflig. Nichts Neues, Adam?

Adam. Nein!

Knifflig. Schlimm!

Adam. Ja.

Knifflig. Schon der dritte Tag.

Adam. Vierte.

Knifflig. Vierte?

Adam. Leider.

Knifflig. Es ist merkwürdig wie lange der Mensch hungern kann.

Adam (mit der Hand auf dem Magen). Ah!

Knifflig. Hungert Dich auch, Adam?

Adam. Oh!!!

Knifflig. Deine Schuld!

Adam (sich auf seinem Drehschemel umkehrend, bis er Knifflig anblickt). Meine Schuld?

Knifflig. Ja!

Adam. O, Herr Justizrath! . . .

Knifflig. Ja, sage ich Dir! — Weshalb bezahle ich Dich? — Weshalb schaffst Du keine Arbeit für mich? — Weshalb versäumst Du Deine Pflicht? — Wie oft habe ich Dir nicht einen Groschen gegeben, um in ein Vergnügungslokal zu gehen, Zank anzufangen, Dich beleidigen zu lassen, Dich prügeln zu lassen und den Thäter dann bei mir zu verklagen. — Wie?

Adam. Es prügelt mich Niemand mehr, Herr Justizrath.

Knifflig. Und weshalb nicht.

Adam. Ich bin schon zu bekannt. — Die Leute wissen schon, daß sie's nachher bezahlen müssen.

Knifflig. Dann prügle Du sie. — Ich werde Dir schon Recht verschaffen.

Adam (mit einem wehmüthigen Blick auf seine Gestalt). Ach, Du lieber Gott! —

Knifflig (aufstehend.) Es ist eine schlimme Zeit, Adam!

Adam (von seinem Schemel steigend). Ah!

Knifflig. Und wir Beide werden sie nicht bessern.

Adam. Nein.

Knifflig. Wollen wir heirathen, Adam?

Adam (mit einem Versuch zum Lächeln). Du lieber Gott! —

Knifflig (Adams Gestalt mit einem sarcastischen Blick musternd). Da kannst Du Recht haben, Adam.

Adam (nickt bejahend mit dem Kopf).

Knifflig. Tempi passati. — Wir haben unsere Jugend ungenutzt vorüber gehen lassen. — Nun ist's zu spät . . . zum Heirathen, wie zu Allem Anderen. — O, verdammte Zeit! — Und weshalb ist's zu spät? — Bin ich nicht ein fähiger Kopf, ein tüchtiger Arbeiter? — Aber wozu nützt mir das? — Früher habe ich die Welt nicht verstanden und jetzt versteht die Welt mich nicht. — Ich kam in das Renomee eines Menschen, der den Leuten die Wahrheit sagte . . der ihnen abrieth von ungerechten Processen . . . ich bildete mir ein, daß sei ehrlich . . . aber ich hatte mich geirrt . . . die Advokaten sagten: es sei dumm — Sie meinten ich sei nicht praktisch . . . haha! — es ist allerdings oft verdammt unpraktisch, ein ehrlicher Mann zu sein. —

Adam. Ah!

Knifflig. Wie?

Adam. Ich seufzte nur.

Knifflig. Laß Deine Seufzer . . . die sind auch unpraktisch. — Früher hätte Dir das was helfen können . . . jetzt ist's nicht mehr Mode . . . ebensowenig wie ich und wie Du! —

(Es klopft an die Mittelthür. Knifflig und Adam horchen auf.)

Knifflig. Es klopft!

Adam. Es klopft!

Knifflig. Ein Kunde.

Adam (wie ein Echo wiederholend). Ein Kunde!

Beide (eilen schleunig auf ihre respectiven Drehschemel). Herein!

Adam (Echo). Herein! —

3. Scene.

Knifflig. Adam. Ein Hauswirth.

Hauswirth (durch die Mitte eintretend. Sehr sanft und lyrisch). Guten Morgen, Herr Justizrath! . . Sie entschuldigen wohl, wenn ich störe . . . .

Knifflig (thut als wenn er äußerst emsig schriebe, ebenso Adam). Kommen allerdings etwas ungelegen . . Ueberhäufung von Geschäften. . . Ist denn Ihre Angelegenheit dringend?

Hauswirth. Von der alleraußerordentlichsten Dringlichkeit, Herr Justizrath . . . es steht ein Menschenleben auf dem Spiel.

Knifflig. Ein Menschenleben . . . da muß allerdings jede Rücksicht schwinden. . . . (Vom Schemel steigend.) Tragen Sie mir also in kurzer,

bündiger Rede Ihren Fall vor . . . vor allen Dingen klar und logisch . . . (Den Wirth ansehend, als wenn er seinen Bildungsgrad studiren wollte.) Das heißt nämlich: — nicht gelogen.

Hauswirth. O, Herr Justizrath, ich bin ein ehrlicher Mann und unbescholtener Bürger, thue Gutes um des Guten willen und gehe jeden Sonntag mit meiner Frau in die Kirche.

Knifflig (für sich). Heuchler und Pantoffelheld . . . Gut!

Hauswirth. Mein Fall ist nun nämlich folgender . . .

Knifflig. Ja . . . bitte.

Hauswirth. Ich bin Hausbesitzer.

Knifflig. Schön!

Hauswirth. Ja.

Knifflig. Weiter.

Hauswirth. Nun habe ich einen Miether . . .

Knifflig. Schön!

Hauswirth. Nein.

Knifflig. Wie?

Hauswirth. Das ist eben nicht schön, daß ich den Miether habe.

Knifflig. Ah! – Und weshalb nicht?

Hauswirth. Sehen Sie, Herr Justizrath, der Mann bezahlt soweit ganz pünktlich seine Miethe, ist auch ein ruhiger und bescheidener Mensch, der eigentlich keine Störung im Hause macht, aber . . .

Knifflig. Nun . . aber? — Worin besteht sein Fehler?

Hauswirth. Sein Schwiegervater ist Gutsbesitzer.

Knifflig. Schön.

Hauswirth. Nein.

Knifflig. Nun, was schadet Ihnen denn das?

Hauswirth. Sehr viel! — Dieser Schwiegervater schickt ihm nämlich eine entsetzliche Menge von Fleischwaaren. . .

Adam (giebt sein scheinbares Schreiben auf und dreht sich auf seinem Schemel um, weil ihm bei den Fleischwaaren die Geschichte anfängt interessant zu werden).

Knifflig. Schön.

Hauswirth (Traurig den Kopf schüttelnd). Nein.

Knifflig. Ich verstehe Sie nicht . . kommen Sie endlich zum Menschenleben. —

Hauswirth. Gleich Herr Justizrath. . . Nun hat meine Frau nämlich einen Hund, einen Affenpinscher, den sie beinahe mehr liebt als mich selbst.

Knifflig (den Wirth forschend anblickend). Das ist logisch.

Hauswirth. Ja . . es ist die reine Wahrheit . . und dieser Hund besitzt Ihnen eine Wißbegierde . . jeden Winkel muß er im Hause kennen lernen . . .

Knifflig. Zur Sache!

Hauswirth. Ja. — Nun hatte heute Morgen besagter Mither sein Speisekammerfenster aufgelassen, Bello war, seiner Wißbegierde folgend, hineingesprungen und hatte eine ganze Spickgans aufgefressen. . . .

Adam (etwas aufgeregt). Ah!

Hauswirth (sich nach Adam umsehend). Nicht wahr, es ist schrecklich?

Knifflig (nachdem er und Adam sich angesehen haben, zum Hauswirth). Weiter.

Hauswirth. Die ganze Spickgans war ihm aber zuviel gewesen. Er wurde sehr bedenklich krank und ist nun vor einer Stunde in den Armen

meiner untröstlichen Gattin verschieden. — Auch ihr Leben schwebt in Gefahr.

Adam. O!

Hauswirth (sich nach Adam umwendend und ihm die Hand drückend). Ich danke Ihnen . . Sie sind ein guter Mensch.

Knifflig. Doch um was handelt es sich eigentlich? Der Miether verlangt ohne Zweifel Entschädigung für seine Spickgans, die Sie sich weigern zu zahlen.

Hauswirth. O! — Wo denken Sie hin? — Meine Frau verlangt im Gegentheil Entschädigung für ihren Bello, der eigentlich kaum zu ersetzen ist. — Außerdem will sie aber, daß der Miether augenblicklich die Wohnung räume . . . natürlich nach Bezahlung der Quartalmiethe . . . denn es ist wohl meiner Frau nicht zu verdenken, wenn sie mit dem Mörder ihres Bello nicht länger unter einem Dache wohnen will.

Knifflig. Das ist stark!

Adam. Ja . . . das ist stark!

Hauswirth (beide freundlich ansehend). Nicht wahr? — Das freut mich, daß Sie so von meinem Recht überzeugt sind. (Zu Knifflig.) Nun, Sie werden mir den fatalen Menschen aus dem Hause schaffen und die verlangte Entschädigung von ihm einziehen. Wie?

Knifflig (ihm die Hand schüttelnd.) Nun natürlich, natürlich! Wir werden thun, was in unsern Kräften steht. Jedenfalls erhalten Sie bald schriftlichen Bescheid. (Ihn zur Thüre hinaus complimentirend.) Bitte empfehlen Sie mich ihrer verehrten Frau Gemahlin.

Hauswirth (im Abgehen). Danke, danke. (Durch die Mitte ab.)

4. Scene.

Knifflig. Adam.

Knifflig. Brrrr! — Was meinst Du, Adam; von dem Proceß werden wir fett werden?

Adam. Oh! —

Knifflig. Ich muß meine Nahrung aus den Müllgruben der Juristerei zusammen suchen. — Pfui! —

Adam. Pfui! —

Knifflig. Zur Gesundheit!

Adam (seinen Principal verwundert anblickend). Ich habe nicht genies't.

Knifflig. Thut Nichts? — die Gesundheit kann Dir immer nicht schaden.

Adam. Danke.

Knifflig. Gleichviel! — Wenn ich nur erst gefrühstückt hätte. —

Adam. Amen!

Knifflig. Weißt Du was, Adam, wir wollen zu dem todten Köter geh'n und weinen; da fällt vielleicht ein Leichenschmaus bei ab. (Es klopft an die Mittelthür.) Es klopft! —

Adam (als Echo). Es klopft!

Knifflig. Ein Kunde.

Adam. Ein Kunde.

Knifflig (klettert eilig wieder auf seinen Schemel; Adam dreht sich nach seinem Pult um). Herein!

Adam. Herein!

(In dem Augenblick, wo die neuen Personen eintreten, fingiren Beide wieder ein emsiges Schreiben.)

5. Scene.

Knifflig. Adam. Helfreich. Eduard (durch die Mittelthür).

Helfreich. Sind wir hier recht, bei Herrn Knifflig?

Adam (ohne aufzusehen). Justizrath Knifflig.

Knifflig (wirft einen forschenden Blick auf die Eintretenden. Zu Adam). Sei ruhig, Adam! Die Herren wissen, wer ich bin. (Von seinem Schemel steigend und die Herren begrüßend.) Sie sind beim Winkelschreiber Knifflig, meine Herren. — Was steht zu Dienst? — Ich bitte abzulegen. (Helfreich und Eduard stellen ihre Hüte auf die Bank am Ofen.)

Helfreich (zu Eduard). Du erlaubst wohl, daß ich Deinen Fall vortrage. — Ich werde jedenfalls kürzer und klarer sein, weil ich nicht verliebt bin.

Eduard. Sehr gern, mein Freund!

Knifflig (Helfreich forschend anblickend; für sich). Ein kluger Mann; sarcastisch-humoristisch. —

Helfreich. Es handelt sich hier nicht um einen Rechtsfall, um eine Klage oder Vertheidigung; sondern um einen Rath, den wir von Ihnen wünschen, um eine Hülfeleistung, die wir von Ihnen erbitten. —

Knifflig (für sich). Gut! —

Helfreich. Ich bin der Anwalt meines jungen Freundes hier . . . (Vorstellend.) Herrn Eduard Ehrenstein . . . mein Name ist Helfreich. (Gegenseitige Verbeugungen). Und nun zur Sache. Ich werde kurz und bündig sein.

Knifflig (für sich). Juristisches Talent . . . Staatsanwaltnatur. Gut! —

Helfreich. Es mag ungefähr sechs Monate her sein, als mein Freund und ich durch die Straßen der Stadt schlenderten. Ein Leichenwagen vor der Thür eines Hauses fesselte unsere Aufmerksamkeit, die noch höher gespannt wurde, als wir aus dem Innern des Gebäudes das verzweifelte Wehklagen einer weiblichen Stimme vernahmen. Ein Unglück befürchtend eilten wir in das Haus und sahen durch eine offene Thür in ein ärmlich, aber sauber möblirtes Zimmer. In der Mitte desselben stand ein geschlossener Sarg und an seiner linken Seite kniete ein schönes, junges Mädchen. Von den Umstehenden erfuhren wir, daß es ihre Mutter sei, die das arme Kind beklagte. Beide waren erst wenige Tage vorher aus Havre angelangt und man wußte nur, daß die Mutter, bereits todtkrank, kurz darauf, am offenen Fenster stehend, mit einem lauten Schrei und den Worten: „Das ist er!" entseelt zu Boden sank.

Knifflig. Ah! Ein Roman! —

Helfreich. O nein, traurige Wirklichkeit. — Die Tochter, die sie in der größten Dürftigkeit zurückgelassen, war ihr uneheliches Kind. —

Knifflig. Aha! —

Helfreich. Auf meinen jungen Freund hier, hatte das Mädchen und die Art, wie er sie kennen lernte, einen tiefen Eindruck gemacht. — Wir besuchten das arme Kind wieder und wieder, bald keimte aus Freundschaft und Achtung eine reine, wahrhafte Liebe empor und Eduard verlobte sich heimlich mit dem Mädchen.

Knifflig. Warum heimlich?

Helfreich. Weil sein Vater ein pedantisch rechtlicher Mann, im höchsten Grade aufgebracht über die Handlungsweise seines Sohnes, sich

hoch und theuer vermaß, niemals seine Einwilligung zu dieser Verbindung geben zu wollen. Die beiden Hauptgründe, die ihn dazu bewogen haben mögen, waren wohl die Geburt des Mädchens und ihre bittere Armuth. Beide Hindernisse hatten wir jedoch noch Hoffnung zu beseitigen, wenn es uns gelänge, den gänzlich unbekannten Vater des Mädchens zu entdecken und in ihm einen Mann zu finden, dessen sich Eduard's Familie nicht zu schämen hätte. Leider aber waren bisjetzt alle Nachforschungen vergebens.

Adam (der der Erzählung aufmerksam gefolgt). I, das ist merkwürdig. — Muß doch 'mal nachschlagen. (Er holt vom Pult einen Folianten herunter und blättert darin.)

Knifflig. Das Mädchen kennt also seinen Vater gar nicht? —

Helfreich. Nein! — Sonderbarerweise fand sich unter den nachgelassenen Papieren der Verstorbenen auch nicht ein Schriftstück, das uns einige Aufklärung zu geben vermochte. Alle Recherchen bei den Behörden sowohl, als bei den noch lebenden, entfernten Verwandten in Havre blieben erfolglos. Aus den Mittheilungen des Mädchen und der alten Dienerin geht jedoch Folgendes mit Bestimmtheit hervor:

Die Verstorbene wurde — von ihrem Verführer, unter den heiligsten Betheuerungen sie heirathen zu wollen, betrogen und noch vor der Geburt des Kindes schmählig verlassen. Nachdem alle Versuche ihn zur Rückkehr zu bewegen gescheitert waren, verwandelte sich die Liebe der Unglücklichen in tiefe Verachtung. Sie vernichtete Alles, was auch nur entfernt an den Elenden erinnern oder seinen Namen verrathen konnte und zog sich mit ihrem Kinde, von einem kleinen Einkommen dürftig lebend auf ein entlegenes Dorf zurück. — Sechszehn lange, martervolle Jahre waren seitdem verflossen. — Ihren nahen Tod fühlend und der Gedanke ihr Kind — jetzt zur blühenden Jungfrau herangewachsen — allein, ohne Obhut, Vermögen, ja selbst ohne Namen in der Welt zurückzulassen, brachten sie zu dem verzweifelten Entschluß, noch einen letzten Versuch zu wagen. Sie rafft sich mit Aufbietung aller ihrer Kräfte empor, eilt, in der Hoffnung ihrem Kinde möglicherweise Namen und Zukunft zu sichern hierher, erreicht endlich ihr Ziel, findet den Mann, der . . . . . doch das Uebrige wissen Sie. (Pause.)

Adam (erwartet mit offenem Munde die Antwort Kniffligs und da diese ausbleibt, fängt er emsig an im Folianten nachzuschlagen).

Knifflig (nach einer Pause). Kennen Sie „Nathan den Weisen" von Lessing?

Helfreich. Welcher gebildete Mensch sollte den nicht kennen. — Aber wie kommen Sie zu dieser Frage?

Knifflig. Dort läßt Nathan, bei der Erzählung von den drei Ringen vor dem Sultan, den ebenso weisen, als bescheidenen Richter fragen: „Denkt Ihr, daß ich Räthsel zu lösen da bin?" — — Auch ich frage jetzt wie der weise und bescheid'ne Richter; Denkt Ihr, daß ich Räthsel zu lösen da bin? — Kann ich hexen?

Adam (in sich hinein brummend). Ja . . . . können wir hexen?

Helfreich. Sie ersehen daraus, welches Vertrauen wir nicht nur in Ihre Jurisprudenz, sondern noch mehr in Ihre tiefe Menschenkenntniß setzen. Sie sind der Einzige, der uns zu dem gewünschten Ziele führen könnte.

Knifflig. Sehr schmeichelhaft zwar, aber . . .

Adam (sich leicht verbeugend, dazwischen werfend). O bitte, bitte! —

Helfreich. Leider muß ich die Schwierigkeiten unseres Falles noch ver-

mehren, indem ich es zur Bedingung mache, daß bei der Untersuchung jede Oeffentlichkeit vermieden werde.

Adam (horcht auf, was Knifflig sagen wird).

Knifflig. Das ist schlimm.

Adam. Sehr schlimm.

Helfreich. Die Erlangung der Erlaubniß zur Vereinigung der beiden Liebenden ist die Hauptsache .... ob dies mit oder ohne Vater geschieht, ist dann gleich.

Knifflig. Das dürfte eher gehen. —

Adam. Wird sich machen.

Helfreich. Obgleich es mit dem Vater besser wäre.

Knifflig. Freilich!

Adam. Versteht sich.

Helfreich. Gelingt Ihnen, unter den gegebenen Bedingungen die Vereinigung der beiden jungen Leute, so verpflichten wir uns zu einem Honorar von 100 Stück Friedrichsd'or.

Adam (läßt vor Schreck über die genannte Summe seinen Folianten fallen und steht mit offenem Munde).

Knifflig (beiseit). Hundert Stück Friedrichsd'or!

Helfreich und **Eduard** (sehen sich bei dem Geräusch erschrocken um).

Adam. O! ... es ist Nichts ... es ist nur das Allgemeine Landrecht.

Knifflig. Sie erlauben .... (Geht an sein Pult und macht sich Notizen.)

Adam (zu Eduard). Sein Sie ganz ruhig, junger Herr; Sie sind schon so gut wie verheirathet. Der Herr Justizrath bringt Ihnen das Alles in Ordnung. Er hat's (sich auf die Stirn deutend) hier, und ich (auf den Folianten zeigend) habs hier.

Eduard (lachend). Sie helfen ihm wohl?

Adam (sich streckend). Wozu hätte man denn Jurum und Cameralibus studirt?! —

Eduard (ihm ein Geldstück gebend). Nehmen Sie diese Kleinigkeit einstweilen auf Abschlag.

Adam. Oh! ... (Sie sprechen leise weiter.)

Knifflig (zu Helfreich). Der Name des Mädchens?

Helfreich. Louise Wertheim.

Knifflig. Wohnt?

Helfreich. Rosenstraße 24. (Tritt an das Pult Kniffligs und giebt diesem, während derselbe weiter schreibt, Auskunft.)

Adam (zu Eduard). Ja; es ist merkwürdig, was der Herr Justizrath Alles möglich macht ... und nicht bloß bei Menschen, sondern auch mit Respect zu sagen, beim lieben Vieh. —

Eduard. Was Sie sagen! (Beiseit.) Komischer Kerl.

Adam (sehr ernst fortfahrend). Ja. Da hatten wir neulich einen merkwürdigen Fall, es war nämlich ...

Helfreich (sich zu Eduard umwendend). Kamen die Damen nicht im December hier an, Eduard?

Eduard. Ja wohl; am dreizehnten.

Adam (fortfahrend). ... Es war nämlich ein Fleischerhund einem Consistorialrath zwischen die Beine gelaufen, so daß Letzterer zu Fall gekommen war ....

Knifflig (ohne sich umzuwenden, zu Adam). Still, Adam! Du störst.

Adam (mit leiserer Stimme fortfahrend). . . . Nun kam es nämlich darauf an festzustellen, ob besagter Fleischerhund dem Herrn Consistorialrath aus böswilliger Absicht oder aus bloßer Zerstreuung zwischen die Beine gelaufen war . . .

Knifflig. Still, Adam! Du störst.

Adam (fährt fort mit ernster und wichtiger Miene, aber unhörbarer Stimme, Eduard die Geschichte weiter zu erzählen).

Knifflig (mit Schreiben inne haltend). So . . . . vorläufig habe ich nichts weiter nöthig. — Wollen die Herren die Güte haben, diese Vollmacht für mich zu unterschreiben. (Helfreich unterschreibt, dann Eduard, der herangetreten ist.)

Eduard. Wan dürfen wir uns Bescheid holen?

Knifflig. In zwei bis drei Tagen hoffe ich, Ihnen Näheres mittheilen zu können.

Helfreich. Leben Sie wohl, Herr Knifflig.

Eduard (Knifflig die Hand drückend). Und halten Sie sich meiner tiefsten Dankbarkeit versichert. —

Knifflig. Leben Sie wohl meine Herren . . . . (Begleitet sie zur Thür.) . . . Ah! . . . beinahe hätte ich vergessen . . dürfte ich mir vielleicht einen kleinen Vorschuß ausbitten für die ersten nothwendigen Ausgaben . . es ist so Geschäftsprincip bei mir . . . denn bei der großen Kundschaft . . .

Helfreich (ihm einen Schein gebend). Von Herzen gern . . .

Knifflig. Meinen besten Dank und nochmals Adieu!

Adam (der bereits die Thür geöffnet). Empfehle mich ganz gehorsamst! (Helfreich und Eduard ab).

6. Scene.

Knifflig. Adam (beide sind an der Thür stehen geblieben und sehen sich starr an).

Knifflig. Adam!

Adam. Herr Justizrath! —

Knifflig. Hundert Stück —

Adam. Friedrichsd'or! —

Knifflig. Sollte man . . .

Adam. Das glauben!

Knifflig. Weshalb denn nicht? —

Adam. Ja, weshalb denn nicht? —

Knifflig (geht langsam und sinnend in den Vordergrund).

Adam (folgt ihm, wie er überhaupt in dieser ganzen Scene Kniffligs Mienen und Gesten mit dem tiefsten Ernst nachahmt).

Knifflig (sinnend). Wenn ich die Sache so machte . . . hm hm. —

Adam. Darauf kommt es an.

Knifflig (plötzlich). Halt! —

Adam. Aha!

Knifflig. Ah . . . das geht auch nicht. —

Adam. Geht auch nicht.

Knifflig. Hm hm . . . aus Havre.

Adam. Sehen Sie wohl!

Knifflig. Rosenstraße, sagte er . . vierundzwanzig.

Adam. Da liegt's!

Knifflig. Meinen Hut! (Adam bringt ihn). Gehen wir zuerst auf die Brautschau. — Meinen Stock! (Adam bringt ihn) und dann auf die Vaterschau. — Adam! —

Adam. Herr Justizrath!

Knifflig. Wenn alle Stricke reißen, bist Du der Vater.

Adam (sich von oben bis unten besehend). Ich!!?? —

Knifflig (sinnend auf und nieder). O, dieser Hallunke aus Havre . . . wenn ich mir den langen könnte . . hier im Orte muß er also sein . . . den höheren Ständen gehört er wohl an . . . man müßte also ganz einfach — nein — die Verliebten haben es immer eilig . . hm, hm, hm. (Geht immer schneller und ungeduldiger im Zimmer auf und ab; plötzlich bleibt er vor Adam stehen und packt ihn wüthend an.) Mensch!!

Adam. Herr Gott!

Knifflig. Schaff mir den Vater!

Adam. Aber Herr Justizrath . . .

Knifflig. Zerre ihn aus dem Bette, wenn er schläft oder in den Armen der Wollust ruht. Reiß ihn vom Crucifix, wenn er betend davor auf den Knieen ligt. Aber ich sage es Dir, liefere ihn nicht todt in meine Hände. Ganz muß ich ihn haben und wenn Du ihn mir lebendig bringst, sollst Du . . . (läßt ihn los) ein Frühstück haben, wie es noch keinem Könige zu Theil geworden. — Komm' jetzt. — An's Geschäft! (Nimmt einen Stoß Akten vom Pult; Adam nimmt den Folianten. Sieht Adam an, der sich zitternd den Schweiß von der Stirne trocknet.) Du bist ein einziger Kerl! — Ein wahrer Wütherich! — (Bricht in ein convulsivisches Gelächter aus. Adam lacht mit saurem Gesicht gezwungen mit.) Komm', alte Seele! Arm in Arm mit Dir, so fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken! — (Singt im Abgehen.) Freut Euch des Lebens u. s. w. — (Adam stimmt mißtönend ein. Beide singend, Arm in Arm, ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Scene: Einfach, mit pedantischer Ordnung, möblirtes Zimmer beim Kanzleirath Ehrenstein. Im Vordergrunde rechts ein Kaffeetisch mit Geschirr. Im Hintergrunde und links Thüren.

1. Scene.

Kanzleirath Ehrenstein. Karoline seine Frau. (Beide sitzen am Kaffeetisch.)

Karoline. Nicht noch ein Täßchen, lieber Mann?

Kanzleirath (immer förmlich, steif und pedantisch). Ich danke, liebe Karoline; ich habe schon zwei.

Karoline. Wie wär's, wenn Du heute eine Ausnahme machtest? — Wir sitzen so gemüthlich beisammen . . . .

Kanzleirath. Man muß niemals Ausnahmen machen, liebe Karoline; jede Ausnahme entfernt uns von der Regel und führt uns auf Abwege, und jeder Abweg führt in's Verderben. — Erinn're Dich stets an das alte, deutsche Wort: Erzitt're vor dem ersten Schritte; mit ihm sind schon die and'ren Tritte zu einem nahen Fall gethan.

Karoline. Du hast Recht, lieber Mann; lassen wir es also dabei bewenden.

Kanzleirath (seine Uhr ziehend). Wo nur wieder der Barbier bleibt — Schon zwei Minuten über halb, und Punkto halb sollte er hier sein. Ich kann die Unpünktlichkeit durchaus nicht vertragen. Jede Minute über der festgesetzten Zeit macht mir Unruhe und die Unruhe ist äußerst nachtheilig für einen Geschäftsmann. — Ein unpünktlicher Mensch ist wie eine falschgehende Uhr und stiftet nur Unheil und Verwirrung. Deßhalb befleißige Dich noch immer mehr und mehr der Pünktlichkeit, Koroline; denn sie ist das wahre Lebens-Elixir und verlängert unsere Tage zu gedeihlichem Walten.

Karoline. Du hast Recht, mein guter Mann, und es ist mein unablässiges Dichten und Trachten, den weisen Lebensregeln nachzustreben, die täglich, zu unserem Segen, aus Deinem Munde quellen.

Kanzleirath. Daran thust Du recht, meine liebe Karoline. Du wirst in unserer vierundzwanzigjährigen Ehe, ohne irgend eine Ausnahme, bemerkt haben, daß ich mich stets im Recht befand. Auch während meiner vierunddreißigjährigen Dienst- und meiner vierundfünfzigen Lebenszeit kann ich mich nimmer entsinnen, weder von meinen seligen Eltern noch von meinen hochlöblichen Vorgesetzten, jemals die geringste Zurechtweisung, geschweige

denn Verweis oder Strafe, erhalten zu haben. Was meine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft anbetrifft, so kann ich mich gleichermaßen rühmen, niemals einen Feind, oder üble Nachrede gehabt zu haben, niemals wegen ungebührlicher Handlungen verklagt worden zu sein, noch einen meiner Mitmenschen, wegen gegen mich verübten Unrechts, verklagt zu haben. In diesem ebenso angenehmen als erhebenden Gefühl liegt der Stolz meines Lebens begründet, und ich würde mein Glück als ein vollkommenes zu nennen berechtigt sein, wenn dasselbe in der letzten Zeit nicht durch das ebenso tadelnswerthe als unbegreifliche Benehmen unseres Eduard eine ebenso erhebliche als unerwartete Trübung erlitten hätte — (die Uhr ziehend). Schon vier Minuten über Halb. — Wo nur der Barbier bleibt? —

Karoline (seufzend). Ach ja; das ist ein rechter Jammer mit dem Eduard!

Kanzleirath. Das ist es allerdings, meine liebe Karoline; aber hier kommt es vor allen Dingen darauf an, keine verderbliche Schwäche blicken zu lassen, sondern der unbedachten Thorheit des Sohnes die besonnene und unfehlbare Weisheit des Vaters entgegenzusetzen, namentlich sintemalen das Kind stets gehalten sein soll, sein Glück so entgegenzunehmen, wie es ihm aus den Händen der Eltern geboten wird. Diese leichtsinnige Verbindung meines Sohnes mit einer vaterlosen Dirne könnte möglicherweise meinen hohen Vorgesetzten mißliebig erscheinen und meiner ebenso heißersehnten als Allergnädigst in nahe Aussicht gestellten Ernennung zum Geheimrath hinderlich in den Weg treten und das wäre entsetzlich. — (Seine Uhr ziehend.) Schon sechs Minuten über Halb! — Wo nur der Barbier bleibt? — (Es klopft an die Mittelthür.) Ah! Da wird er endlich sein. — Herein! — (Adam tritt ein.)

2. Scene.

Kanzleirath. Karoline. Adam.

Adam (durch die Mitte eintretend). Herr Kanzleirath Ehrenstein?

Kanzleirath (für sich). Nein, das ist er nicht. (Zu Adam.) Der bin ich. (Steht auf.) Was bringen Sie?

Adam (einen großen Brief aus dem Hut nehmend). Einen Brief an den Herrn Kanzleirath.

Kanzleirath. Ist Antwort nöthig?

Adam. Später! — Unsere Adresse steht unten. — Wünsche einen recht angenehmen Morgen.

Kanzleirath. Danke, lieber Freund. (Adam durch die Mitte ab.)

3. Scene.

Kanzleirath. Karoline.

Kanzleirath (setzt sich wieder auf seinen alten Platz am Kaffeetisch, wischt sorgsam die Brille ab, entfaltet den Brief, räuspert sich und beginnt laut zu lesen). „An den Herrn Kanzleirath Ehrenstein, Wohlgeboren hier. — Als Anwalt und Testamentsvollstrecker der am 14. Dezember vorigen Jahres allhier verstorbenen, unverehelichten“ . . . . (Er bekommt einen Schreck, räuspert sich und sieht forschend seine Frau an, ob diese etwas gehört habe. Die Frau bekommt ebenfalls einen Schreck und sieht verwundert ihren Mann an.)

Karoline. Wie kommst Du denn zu solchen Sachen?

Kanzleirath (sich wieder fassend). Mein Gott; was wird es sein? . . . Irgend eine Auskunft, die von mir verlangt wird . . . (sieht auf und geht auf die andere Seite der Bühne.) Wir wollen gleich sehen . . . es ist mir da am Tisch so dunkel. (Die Frau wendet leicht den Kopf nach ihm hin und beobachtet ihn. Kanzleirath beginnt wieder zu lesen.) „Als Anwalt und Testamentsvollstrecker der am 14. Dezember vorigen Jahres allhier verstorbenen, unverehelichten . . . (wirft einen Blick nach seiner Frau) unverehelichten Auguste Wertheim" . . . (für sich.) Wie? Werthheim? Werthheim? — Was soll denn das? (Für sich; weiterlesend.) „Bin ich durch das, in der ganzen Stadt coursirende, Gerücht zu der Muthmaßung gekommen, daß Sie, Herr Kanzleirath . . . der Vater . . . der . . . von der besagten Auguste Werthheim . . . nachgelassenen . . . Tochter . . . Louise . . . sind." (Einen Blick auf seine Frau werfend, dann das Taschentuch ziehend und sich den Schweiß von der Stirn trocknend.) Bin ich denn wahnsinnig geworden . . oder träume ich? — Ich, der Vater eines . . o, es ist empörend! Und gerade von dieser Louise Wertheim, mit der mein leibhaftiger Sohn ein ebenso leichtsinniges, als sträfliches Verhältniß angeknüpft hat, ein Verhältniß, das sich zur Ehe steigern soll . . . Welch' eine satanische Intrigue! — (Das Vorige noch einmal durchfliegend und dann hastig weiterlesend.) „Zur genaueren Feststellung dieser sehr pressirenden Angelegenheit bitte ich Ew. Wohlgeboren ebenso dringend, als ergebenst, mir sobald es irgendthunlich, eine Unterredung zu bewilligen, um wo möglich die Sache auf gütlichem Wege abzumachen und einer gerichtlichen Untersuchung vorzubeugen. Hochachtungsvoll und ergebenst Sigismund Kniffig, Anwalt!" (Sprechend.) Es ist gräulich! — Ich bin auf eine abscheuliche Weise mystifizirt! — (Den Brief einsteckend.) Was ist dabei zu thun? —

Karoline (aufstehend). Du bist so unruhig, so aufgeregt, lieber Mann. — Was stand denn in dem fatalen Briefe? —

Kanzleirath (seine Frau besorgt ansehend und sich den Schweiß abtrocknend). In dem Briefe? — O! — In dem Briefe meinst Du? — (Für sich.) Ihr das erzählen? . . nimmermehr! — (Zu Karoline.) In dem Briefe meinst Du? — O Nichts . . . Nichts . . . Geschäftssachen . . .

Karoline. Du bist doch sonst nicht so aufgeregt, wenn Du Geschäftsbriefe bekommst? — Väterchen, sag' mir die Wahrheit. —

Kanzleirath. Glaubst Du denn daß ich lü . . . (für sich.) O, mein Gott; die erste Lüge bleibt mir im Halse stecken . . . (laut und die Worte herauszwingend) d a ß i c h l ü g e? — Ich spreche immer die Wahrheit. . . .

Karoline. Ja, nur j e t z t nicht, Väterchen. — Doch nun laß den Scherz und s a g e mir die Wahrheit.

Kanzleirath (ungeduldig werdend). Karoline . . . ich verbitte mir . . . (für sich.) Ich komme mir vor wie ein Schulbube . . (laut.) Ich verbitte mir sehr ernstlich, Karoline . . .

Karoline. Wie? Dieser Ton? — Anstatt Dich zu rechtfertigen, thust Du . . . .

Kanzleirath. Mich rechtfertigrn? — Mein Leben ist so rein wie frischgefall'ner Schnee . . .

Karoline. Das glaubt' ich auch bis jetzt . . .

Kanzleirath. Karoline! . . . Du wirst . . . impertinent!

Karoline (die Achseln zuckend). Du solltest Dich was schämen. Lebe wohl. (Links ab.)

4. Scene.

Kanzleirath (allein, er geht seiner Frau einige Schritte nach und kehrt dann zurück). O, es ist unaussprechlich gräulich! Ich der Vater eines . . . Und meine Frau kann den Gedanken fassen . . . Das bringt mich unter die Erde . . . Die erste Scene in einer ebenso mustergültigen als glücklichen vierundzwanzigjährigen Ehe . . . Ich muß diesen Verdacht von mir abwälzen, es koste was es wolle . . . aber wie? — Die Sache der Öffentlichkeit übergeben? . . . Nein! — Dieser Fall in den Zeitungen? . . ich in eine Untersuchung verwickelt? nimmermehr! — Und wenn ich meine Unschuld glänzend darthue, so bleibt doch immer der Zweifel in den Herzen der Schlechten zurück . . . und, vor allen Dingen habe ich mich lächerlich gemacht . . . das untergräbt meine Stellung . . bringt mich um den Geheimen-Rath . . . ein lächerlicher Geheimrath! . . o entsetzlich! (Es klopft an die Mittelthür und gleich darauf tritt Schaum, der Barbier, ein.)

5. Scene.

Kanzleirath. Schaum.

Schaum (mit allen Lächerlichkeiten eines Barbiers behaftet). Morgen, Herr Kanzleirath! — Heute etwas verspätet, aber außerordentliche Ereignisse entschuldigen außerordentliche Versäumnisse. — Sehr mildes Wetter heute. — Herr Kanzleirath haben doch gut geschlafen . . . Frau Gemahlin dito . . . Das ist ja vortrefflich. (Hat dem Kanzleirath einen Stuhl hingestellt.)

Kanzleirath (sich auf den Stuhl setzend, für sich). Wie ungelegen mir der Mensch jetzt gerade kommt, in dem Moment, wo ich . . .

Schaum (der seine Utensilien ausgekramt und dem Kanzleirath die Serviette umgebunden hat, seift ihn in dem Augenblick gerade das Gesicht ein, so daß er sein Selbstgespräch nicht fortsetzen kann. Indem Schaum fortfährt zu seifen und zu rasiren). Komme eben vom Geheimrath Pretzel . . . machte heute beim Rasiren eine sehr wichtige Miene . . . fällt mir auf . . . frage beim Herausgehen den Bedienten, wie der Herr Geheimrath zu dieser Wichtigkeit kämen . . . Bedienter theilt mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, daß höchst interessante politische Neuigkeit entdeckt . . . Geschichte mit Savoyen nämlich bloße Verläumdung . . . Napoleon aus reinem Menschlichkeitsgefühl den Krieg mit Italien geführt . . . uneigennützigste Handlung von der Welt . . . will gar nichts für sich . . . bloße Befriedigung eines längstgefühlten Herzensbedürfnisses . . . edler Mann! — Auf Ehre! — Wie ich im kurzen Trabe hierher eile, begegnete mir mein College Wetzler . . . erzählt mir eine fabelhafte Geschichte, die er von seinem Collegen Streichriem hat. — Ein allgemein geachteter, hiesiger Beamter wird in der nächsten Zeit abscheulich in die Tinte kommen . . . während seiner Ehe ein junges Mädchen verführt . . . Folgen gehabt . . . arme Frau vor sechs Monaten im wahren Sinne des Worts verhungert — Tochter im bittersten Elend . . . wird wahrscheinlich auch verhungern . . . (Der Kanzleirath wird während der Erzählung immer unruhiger.) Herr Kanzleirath merkwürdig unruhig heute . . . sonst ein Ideal zum Barbieren . . . ja . . . dennoch weigert sich der unnatürliche Vater, sie zu unterstützen . . . leugnet rundweg die ganze Geschichte . . . scheußlicher Kerl . . . — Namen bis jetzt noch unbekannt . . . aber Alles schon Gerichten übergeben . . . wird einen großartigen Scandal geben . . . Au! Da habe ich

Sie geschnitten. — Bitte um Vergebung; aber Sie ruckten so . . . bischen englisch Pflaster . . . Gute Geschichte, wie? -- Werden den alten scheinheiligen Heuchler schon fassen. — (Der Kanzleirath steht plötzlich auf, sieht, noch halb eingeseift, den Barbier wüthend an, will sprechen vermag es nicht vor innerer Aufregung und stürzt endlich in das Zimmer links. Schaum ihm ganz verwundert, mit offnem Munde, nachsehend.) Also doch!!? — Der Herr Kanzleirath haben wirklich!? . . . O! — Wie man sich in einem Menschen täuschen kann . . . hätt' ich ihm nicht zugetraut! — Pfui! — (Seine Sachen zusammenpackend.) Will's doch gleich meinem Collegen Wetzler erzählen. (Hüpfend durch die Mitte ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Scene: Dachzimmer bei Knifflig wie im zweiten Akt.

1. Scene.

Knifflig. Adam. (Beim Aufgehen des Vorhanges sitzen beide an einem Tisch und frühstücken).

Knifflig (leicht angeheitert, das Glas erhebend). Trink, Adam, und sei lustig! Es kommt nicht alle Tage so; stoß an!

Adam (anstoßend). Ja, Herr Justizrath . . . die Vorschüsse sollen leben!

Knifflig. Und die Processe . . das heißt die guten . . . an den schlechten verdirbt man sich den Magen, ohne daß man etwas hineinbekommt. — Das ist eine schlechte Geschichte, Adam, nicht wahr? —

Adam (immer sehr schwermüthig, und während der Scene eine etwas schwere Zunge bekommend). Sehr traurig, Herr Justizrath!

Knifflig. Na, weine nur nicht! . . . Ich denke der Proceß soll uns auf den grünen Zweig bringen, und wenn wir erst da oben sitzen . . .

Adam (greift mit beiden Händen an das Gesäß seines Stuhles).

Knifflig. Was machst Du denn?

Adam. Mir wird schwindlich dabei.

Knifflig. Aha! Du bist wirklich ein prächtiger Jurist! — Unsereins muß sich gerade fortwährend mit dem Schwindel befassen, aber nie schwindlig werden. —

Adam. Sie sind ein großer Mann, Herr Justizrath . . . Sie müßten eigentlich Minister werden.

Knifflig. Finanzminister . . was?

Adam (faßt sich ängstlich mit der Hand an die Kehle). Eh . . .

Knifflig. Das hat seine Schattenseiten, meinst Du . . . namentlich, wenn man am Schwindel leidet . . . ja wohl, ja wohl!

Adam. Wir wollen lieber Justizrath bleiben. — Dazu haben Sie ein merkwürdiges Talent. — Wie Sie diese Angelegenheit mit dem Herrn Kanzleirath wieder eingeleitet haben . . (sich eine Thräne aus dem Auge wischend) es ist zu schön.

Knifflig. Meinst Du?

Adam. Sie können es mir wirklich glauben, Herr Justizrath . . ich sage Ihnen keine Schmeicheleien . . . aber . . . es ist wirklich rührend, in Ihrem Dienst zu sein.

Knifflig. Ich danke Dir, Adam . . aber glaube mir, es ist auch rührend, Dich im Dienst zu haben . . . ich sage Dir keine Schmeichelei damit.

Adam. Ich danke Ihnen, Herr Justizrath . . ich bin das von Ihnen überzeugt.

Knifflig. Laß gut sein, alte Seele! — Wir Beide werden uns schon durcharbeiten, und wenn es, trotz des besten Willens, doch nicht geht . . . dann hat das Schicksal Schuld . . nicht wir. —

Adam. Ach, das wär' schön!

Knifflig. Weßhalb? —

Adam. Dann gäb's doch wieder was zu klagen . . . und zu trinken.

Knifflig. Du hast Recht! — Der Wein spielt eine Hauptrolle bei allen juristischen Funktionen; das kommt aber daher, weil er selbst ein so ausgezeichneter Jurist ist. (Sein Glas erhebend und es gegen das Licht haltend.) Es ist ein prächtiger Kerl! — Zwar etwas theuer, wie alle Advokaten . . . doch giebt es, Gott sei Dank, verschied'ne Sorten . . . (auf die Flasche deutend.) Das ist da gerade keiner von den besten . . . ein Winkelschreiber . . . doch ein närr'scher Kerl . . . ich muß schon lachen, wenn ich ihn bloß sehe . . . der dünne Hals auf seinem dicken Bauch . . . sieh doch nur, Adam . . ha! es sieht zu komisch aus . . . grad' umgekehrt wie Du . . . (Er lacht; hält jedoch plötzlich inne, als er Adam ansieht, der sein Taschentuch herausgeholt hat und bitterlich weint.) Wie!? — Du weinst!? — (Wieder den Lachkitzel bekommend.) Du bist sehr komisch, wenn Du weinst . . nur zu! — Nur zu . . . genir' Dich nicht . . . ein Jeder kann auf seine Façon selig werden . . Du auch Adam. (Er lacht immer stärker und Adam weint immer stärker, bis Knifflig inne hält, zu Adam geht und ihm halb feierlich, halb humoristisch die Hände aufs Haupt legt.) Geh' in ein Kloster! — Warum wolltest Du Sünder zur Welt bringen!? — Für die Liebe bist Du nicht geschaffen und der Wein erheitert nicht Dein Herz. O, Du arme Menschenseele! Geh' in ein Kloster, geh'!

Adam (sein Taschentuch einsteckend). Gehen Sie mit, Herr Justizrath?

Knifflig. Danke! — Ich habe stets eine Aversion gehabt vor dem Lebendigbegrabenwerden . . . mit Dir ist das was And'res . . . Du hast entschiedenes Talent dafür und würdest mal 'ne prächtige Mumie werden. — Dein ganzes Leben ist eine Vorbereitung dazu . . . Du trocknest allmählich auf . . . nur die Farbe stimmt noch nicht ganz . . . na . . . das kommt mit der Zeit . . . (Er beginnt wieder zu lachen, als es an die Mittelthür klopft; Knifflig und Adam horchen auf.)

Adam. Ein Kunde! — (Er erhebt sich etwas unsicher und will nach seinem Pult.) —

Knifflig (ihn beim Rockschoß zurückhaltend). Halt! — Bleib' nur hier! — Man soll uns auch einmal als Menschen sehen . . . Das kommt den Leuten selten vor. — Herein!! — (Die Mittelthür öffnet sich und Helfreich mit Eduard treten ein.)

2. Scene.

Knifflig. Adam. Helfreich. Eduard.

Knifflig (für sich). Die sehen ja aus, als wenn sie Essig zum Frühstück getrunken hätten. — Das ist nichts Gutes! (Ihnen entgegen; sehr freundlich.) Außerordentlich erfreut, Sie bei mir zu sehen, meine Herren . . . was verschafft mir die Ehre? . . . Vor allen Dingen bitte ich aber abzulegen. (Will ihnen die Hüte aus der Hand nehmen, was jedoch verweigert wird.)

Eduard (heftig). Wir kommen hierher, mein Herr Knifflig, um Sie zur Rede zu stellen, wegen . . .

Helfreich (begütigend). Nur nicht so heftig, Eduard; . . . das kann ja Alles in Ruhe abgemacht werden . . . laß mich nur sprechen . . .

Knifflig (zu Helfreich). Bitte. —

Eduard. Nein . . . ich bin zu voll von meinem Gegenstande . . ich muß mir Luft machen . . . ich muß diesem Menschen sagen . . .

Adam (Eduard ein Glas Wein präsentirend). Darf ich Ihnen vielleicht ein Glas anbieten . . . es ist ein trauriger Wein . . . das heißt, er stimmt so schön zur Schwermuth, und da Sie . . .

Eduard (ihn anfahrend). Was untersteht er sich!? —

Helfreich. Thu' mir den Gefallen und mäßige Dich, Eduard, . . Du wirst Deiner Sache mehr nützen, wenn Du mich sprechen läßt . . . Sagen Sie mir also, Herr Knifflig . . .

Adam (Helfreich dasselbe Glas präsentirend). Darf ich Ihnen vielleicht?

Helfreich. Aber lassen Sie mich doch! — Sie stören ja! —

Knifflig (zu Adam). Adam! Geh' an Dein Pult und schlafe! — Du wirst zu lustig. —

Adam (trinkt das Glas aus, klettert dann auf seinen Drehschemel und schläft ein).

Helfreich (zu Knifflig). Es unterliegt keinem Zweifel, mein Herr, und Sie werden es auch nicht leugnen, daß das in der Stadt coursirende Gerücht von Ihnen ausgegangen ist.

Knifflig. Allerdings!

Eduard (herausplatzend). Sie haben also jene schändliche Geschichte erfunden, die meinen Vater fast zur Verzweiflung bringt?

Knifflig. Allerdings!

Eduard. Haben jenen Brief an ihn geschrieben, dessen Inhalt ich zwar nicht kenne, aber errathe? . . .

Knifflig. Allerdings

Eduard. Und Sie besitzen die Frechheit, uns das Alles in's Gesicht zu sagen?

Knifflig. Sollte ich es Ihnen vielleicht in's Gesicht leugnen?

Helfreich (zu Knifflig). Sie scheinen Ihre Vollmacht allerdings in unerlaubter Weise überschritten zu haben . . .

Eduard. Nun . . antworten Sie doch wieder mit Ihrem „Allerdings!!" — Sie haben sich auf eine saubere Weise Ihres Auftrags entledigt.

Knifflig (zu Eduard). Wenn ich mich meines Auftrags schon entledigt hätte, würden Sie mir das nicht sagen, Herr Ehrenstein.

Eduard. Sie haben einen braven geachteten Mann zum Gespött der Welt gemacht, die beste und vortrefflichste der Mütter in Bekümmerniß und Sorge gestürzt, ein reines, unschuldiges Mädchen . . .

Knifflig (ihn unterbrechend). Das klingt sehr rührend, was sie mir da sagen . . . So warten Sie's doch ab! — Das „In die Karten sehen" nützt noch nicht . . . man muß das Spiel verstehen, junger Mann. — Ja! — Ohne Plan ist schwer zurechtzufinden. —

Eduard (spöttisch). Darf man denn den berühmten Plan nicht kennen lernen? —

Knifflig. Ob mann es darf? — Warum nicht? — Wenn man's nur kann.

Eduard. Nun, sprechen Sie nur; ich will's d'rauf ankommen lassen. —

Knifflig. Ich auch. — Bei wem haben Sie die Logik auf der Universität gehört?

Eduard. Was thut das hier?

Knifflig. Sehr viel! — Es zeigt mir die Methode. — Auf die Methode kommt hier Alles an. — Ob man das Ding von da besieht oder von dort . . . von hinten oder vorn . . . . durch eine weiße oder blaue Brille . . .

Eduard. Ich bin begierig.

Knifflig. Sie hatten die Hoffnung aufgegeben, Ihren Herrn Vater zu der Verbindung zu bewegen?

Eduard. Ja!

Knifflig. Sie wußten nicht wie Sie dem Vater des jungen Mädchens auf die Spur kommen sollten?

Eduard. Nein!

Knifflig. Sie wollten den Weg der Oeffentlichkeit vermieden haben.

Eduard. Ganz recht!

Knifflig. Sie gaben mir Vollmacht, beides zu bewerkstelligen und es verstand sich also von selbst, daß ich zur List schreiten mußte!

Helfreich. Allerdings! Die List ist aber keine Verleumdung.

Knifflig. Man verleumdet nicht, wenn man muthmaßt. — Muthmaßen kann Jeder. — Ist das logisch? —

Helfreich. Sophistisch.

Knifflig (zu Eduard). Wie man's nimmt. — Das kommt, wie gesagt auf die Methode an. — Da nun der Herr Kanzleirath mit dem jungen Mädchen in keiner Beziehung standen, in keiner Beziehung stehen wollten und durch Sie in keine Beziehung zu bringen waren, mußte es meine Aufgabe sein, eben diese besagte Beziehung herzustellen. — Ist das logisch?

Eduard. Bis jetzt, ja; doch weiter.

Knifflig. Es kam also nur darauf an, wie dies geschehen sollte, und das war nicht leicht. Nach langem Nachdenken schrieb ich dem Herrn Kanzleirath, daß ich ihn für den Vater halte, und drohte mit einer gerichtlichen Untersuchung.

Eduard. Das war infam.

Knifflig. Diese Ansicht scheint mir nicht die richtige zu sein.

Helfreich. Doch was bezweckten Sie damit?

Knifflig (zu Eduard). So muß man fragen, junger Mann. — Beleuchten wir zuerst den Fall juridisch: Die Sache hatte ja durchaus nichts Unmögliches . . . nicht wahr? Und wenn wir sie auch dem Herrn Kanzleirath nicht beweisen konnten; so dürfte es doch auf der anderen Seite dem Herrn Kanzleirath verdammt schwer geworden sein, uns das Gegentheil zu beweisen. — Nun kommt die Logik: Der Herr Kanzleirath, calculirte ich, wird, aus Furcht seinen makellosen Namen zu beflecken, einen von zwei Wegen einschlagen, um sich von dem Verdacht zu reinigen: Entweder wird er Alles aufbieten, um den wahren Vater zu entdecken — und dann wissen wir woran wir sind — oder er wird, um aus der fatalen Lage herauszukommen, seinen Sohn mit dem jungen Mädchen verheirathen . . und gerade dadurch am allerklarsten beweisen, daß er nicht der Vater ist. — Ist das logisch? —

Eduard. Ja . . . aber eine Satanslogik, von der ich mich nie werde überzeugen lassen. — Unser Pakt ist zerrissen, mein Herr; ich werde mich nimmer dazu hergeben, meinen Vater in eine so erbärmliche Intrigue zu

verwickeln, dazu bin ich ein zu guter Sohn, mein Herr! — Und um Ihnen das zu beweisen, der Sie so ironisch dazu lächeln, gehe ich stehenden Fußes zu meiner Louise, entdecke ihr Alles und trete dann mit ihr vor meinen bekümmerten Vater hin, beichte ihm offen und ehrlich meine Schuld, und bitte um seine Vergebung. — Kommen Sie Helfreich!

Helfreich. Sehr gern . .

Eduard (zu Knifflig). Leben Sie wohl, mein Herr; Sie werden bald das Weitere von mir hören. (Mit Helfreich durch die Mitte ab.)

3. Scene.

Knifflig. Adam.

Knifflig (ihnen nachblickend). Glück auf den Weg, Du guter Sohn! — Bah! — Ich denk' er dampft sich unterwegs noch ab, und der Entschluß verwelkt aus Mangel an Courage. — Doch, wenn er sich nun nicht abdampft!? — (Nach einer Pause des Nachdenkens, in der er Hut und Stock genommen, mit Letzterem auf den Boden stoßend.) Dann weiß auch ich was ich zu thun habe. —

Adam (bei dem Geräusch aus dem Schlaf emporschreckend). Ah! Hülfe?

Knifflig. Was ist Dir?

Adam (sich die Augen reibend). Ach, verzeihen Sie, Herr Justizrath, mir träumte, es wäre Feuer bei uns.

Knifflig. O, Du prophetisches Gemüth! Es ist auch Feuer . . aber ich hoffe, wir werden es noch löschen. — Komm schnell!

Adam (ergreift in höchster Aufregung und Angst eine Wasserkaraffe und eine Weinflasche und eilt Knifflig nach).



Verwandlung.

Scene: Salon beim Kanzleirath Ehrenstein.

4. Scene.

Kanzleirath. Karoline (seine Frau).

Kanzleirath (geht unruhig und verstört im Zimmer auf und ab).

Karoline (sitzt am Tisch und strickt; für sich). Der arme Mann! — Wie leid er mir thut! Ich hatte Unrecht, ihn mit meinem Verdacht zu plagen. Wie blaß und traurig er aussieht! — Ich will versuchen ihn ein wenig aufzuheitern. (Laut.) Woran denkst Du, Väterchen?

Kanzleirath (ein wenig zusammenfahrend). O . . die Geschäfte gehen mir etwas durch den Kopf . . . sei mir nicht böse, Karoline . . es wird wieder anders werden.

Karoline. Ich Dir böse!? . . O, mein guter Mann, ich bin es, die Deine Verzeihung zu erbitten hat . . . Du zürnst mir nicht . . nicht wahr, mein Alterchen?

Kanzleirath. Wie könnt' ich das, meine gute Karoline!? — Du bist mir ja stets eine ebenso liebevolle als verständige . . . (für sich). Wenn ich es ihr jetzt sagte!? — Der Augenblick scheint mir günstig . . .

Karoline (für sich). Da spricht er wieder mit sich selber. — Wie beängstigend das ist! —

Kanzleirath (für sich). Ich werde es ihr sagen. (Nimmt einen Anlauf, um sich ihr zu entdecken.) Meine theure Karoline . . .

Karoline (ihn unterbrechend). A propos! Väterchen, hast Du denn schon die abscheuliche Geschichte gehört, die sich hier zugetragen haben soll?

Kanzleirath. Was für eine Geschichte?

Karoline. Ein angesehener und geachteter Beamter steht auf dem Punkt in einen höchst ärgerlichen Proceß zu gerathen . . . er hat, während seiner Ehe, ein sträfliches Liebesverhältniß gehabt, das zu traurigen Folgen führte. — Nachher hat der schlechte Mensch Mutter und Kind der bittersten Noth überlassen. — Die Erstere hat sich vor einem halben Jahre aus Verzweiflung das Leben genommen und die Tochter schmachtet im tiefsten Elend. . .

Kanzleirath (der, während der Erzählung seiner Frau schon die lebhafteste Unruhe gezeigt hat). Und wie heißt . . . der . . . schlechte Mensch?

Karoline. Der Name soll bis jetzt noch unbekannt sein. — Der Milchmann hat die Geschichte heute Morgen unserer Köchin erzählt.

Kanzleirath. So!? — Der Milchmann! — Ist es die Möglichkeit! — Der Milchmann! —

Karoline (ihren Mann betrachtend). Wundert Dich das? — Diese Leute wissen ja Alles.

Kanzleirath (mit Entsetzen; halb für sich). Schon der Milchmann!

5. Scene.

Kanzleirath. Karoline. Commerzienrath. Amalie.

Commerzienrath (auf seinen Bruder zu, während Amalie Karoline begrüßt.) Guten Morgen, mein guter, alter Bruder! — Na, wie geht's denn? — (Zu Karoline.) Guten Morgen, liebe Schwägerin. Wie ist es Ihnen in der langen Zeit ergangen, daß wir uns nicht gesehen haben?

Karoline (etwas betreten). O, recht gut.

Commerzienrath (zum Kanzleirath). Nun, was giebt's Neues? — Ist denn die Geschichte wahr, die mir heut Morgen mein Barbier erzält hat . . . Du wirst sie wahrscheinlich schon können . . ein angesehener, hiesiger Beamter . . verheirathet und Familienvater, hat . .

Kanzleirath. Ja, . . ja. . . Die Geschichte kennen wir auch schon . . (Beiseit). Es ist um den Verstand zu verlieren.

Karoline (zum Commerzierrath). Ich hatte es eben meinem Mann erzählt, als Sie hereinkamen. — Es hat ihn sehr amüsirt.

Kanzleirath (gezwungen lachend). Ja . . sehr spaßig das! —

Commerzienrath (zu seinem Bruder). Aber wo ist denn Eduard? — Wo steckt er denn eigentlich? — Wo steckt er denn eigentlich? — (Der Kanzleirath hört nicht.) Du!! — Wo steckt er denn eigentlich? —

Kanzleirath (aufschreckend). Wer steckt!? —

Commerzienrath. Ich frage Dich, wo Eduard eigentlich steckt? —

Kanzleirath. Ja so, Eduard. — (Wieder in Gedanken.) Ach, das ist eine überaus traurige Geschichte! —

Commerzienrath. Also ist es wirklich wahr, daß Eduard, bereits seit mehreren Monaten, ein Verhältniß mit einer fremden, hergelaufenen Person unterhält.

Kanzleirath. Leider!

Commerzienrath. Ich an Deiner Stelle, würde dabei einen Gewaltspruch thun und die Geschichte mit einem Schlage auseinander bringen.

Amalie. Da bin ich ganz Deiner Ansicht, lieber Mann. Man verheirathet seinen Sohn nicht mit einem Mädchen, dessen Vater man nicht kennt. (Zum Kanzleirath.) Sie müssen das Verhältniß gänzlich lösen, lieber Schwager.

6. Scene.

Die Vorigen. Ein Diener.

Diener (meldend). Ein Herr, Namens Knifflig, wünscht die Ehre zu haben, den Herrn Kanzleirath . . .

Kanzleirath (für sich). Gott steh' mir bei! — Der fehlte noch! — (Laut). Bin jetzt nicht zu sprechen. (Geht unruhig auf und ab. Diener ab.)

Karoline. Knifflig?

Commerzienrath. Knifflig? — Ist das nicht der verrufene Schreiber?

Amalie. Ei, das soll ja ein Original sein. — Hätt ihn wohl sehen mögen. —

Diener (wieder eintretend). Herr Knifflig bittet dringend um fünf Minuten Gehör. Er habe dem Herrn Kanzleirath höchst wichtige Aufschlüsse in der bewußten Angelegenheit zu geben.

Kanzleirath. Er soll sich zum T . . . . Nein! — Bedaure! Ein ander Mal . . . jetzt unmöglich! — (Diener ab.)

Karoline. Mein Gott! Das wird ja ordentlich ängstlich. — Was will denn der Mensch?

Commerzienrath. Kurios!

Kanzleirath (in der peinlichsten Verlegenheit und Angst). O, Nichts . . . wahrscheinlich wegen der neulichen Wirthshaus-Schlägerei, bei der sich einige meiner Büreaudiener betheiligt haben.

Amalie. Recht schade! Es soll ein gänz närrischer Mensch sein.

Diener (wieder eintretend). Herr Knifflig will sich durchaus nicht abweisen lassen. Jede Minute Aufschub sei für die Ehre des Herrn Kanzleiraths von der äußersten Gefahr. Es handle sich um das traurige Schicksal . . .

Kanzleirath (unterbrechend). Maul halten! }
Karoline. Schicksal? }
Commerzienrath. Bruder, Deine Ehre? } Zugleich.
Amalie. Was für ein Schicksal? }

Kanzleirath (zum Diener). Hole mir augenblicklich die Polizei, ich will doch sehen.

Karoline. Nein, lieber Mann! — Ich flehe Dich an, theile mir Alles mit, wenn ich nicht vor Angst vergehen soll.

Kanzleirath. So höre doch! — Es ist ja zum Lachen! Ich will's Dir nur gestehen . . ja . . ich habe gefehlt und meine gerechte Strafe dafür erhalten, daß ich mich Dir nicht gleich entdeckte. — Denke nur . . Du

hast mir doch die Geschichte erzählt vorhin von dem Milchmann . . . was meinst Du, Linchen? Der Vater . . . nein, es ist nicht zu glauben . . . der unmenschliche Vater dieses Mädchens . . . Linchen, Püppchen, sieh mich an . . der Vater . . soll ich sein!

Karoline (schreit auf und wankt). Ah! Malchen!
(Amalie und der Kanzleirath stützen sie.)
Kanzleirath. Da haben wir's!
Commerzienrath. Das ist stark!
Amalie. O, Männer, Männer!
} Zugleich.

Diener. Der Herr Kanzleirath werden entschuldigen, jetzt kann ich schon Alles sagen. Der Andere, der mit dem Herrn Kniffig da ist, sein Schreiber, sagte mir, ich möchte nur dem Herrn Kanzleirath sagen, der Herr Kanzleirath sei ja ein wahrer Türke.

Kanzleirath. Maul halten!
Karoline (schwach). Malchen!
Amalie. Armes Schlachtopfer!
Commerzienrath. Nun wird's mir zu bunt.
} Zugleich.

(Zu Amalie.) Geh, mein Kind, bring' die Schwägerin auf ihr Zimmer.

Amalie. Na, Du schweig nur! Das ist sicher eine Verwechselung — Der Türke bist Du!

Commerzienrath (lachend). Meinetwegen Pascha! Jetzt mach' nur, daß Du fortkommst.

Amalie. Ja doch, ja! (Zu Karoline). Komm' mein Herz. Fort aus dieser abscheulichen, männlichen Atmosphäre.

Karoline (im Abgehen). Das bringt mich unter die Erde. (Der Diener öffnet die Thür.)

Kanzleirath (mit über der Brust gekreuzten Händen gen Himmel blickend). Wodurch hab' ich das verdient? — (Karoline und Amalie ab.)

7. Scene

Kanzleirath. Commerzienrath. Diener.

Commerzienrath (leise zum Kanzleirath). Sag' mal, lieber Bruder, mir kannst Du doch die Wahrheit beichten. Was wär' denn dabei auch für ein Unglück? So was ja kann passiren! Wir sind alle schwache, sterbliche Menschen, — Also offen und ehrlich . . . ist wirklich was dran? —

Kanzleirath. Auch Du, Brutus? — Ich bin unschuldig wie ein neugebornes Kind.

Commerzienrath. Mehr wollt' ich nicht wissen. Jetzt laß mich nur machen. (Zum Diener.) Der Kerl soll kommen! (Diener ab.) „Ich bin lüstern ein Wort mit diesem Geist zu reden."

Kanzleirath. Laß Dich aber ja nicht auf lange Erörterungen ein. Sag' ihm derb die Meinung und dann wirf ihn zur Thür hinaus. Die Polizei mag nachher das Uebrige thun. (Es klopft.) Ich kann diesen Menschen nicht einmal sehen. (Setzt sich rechts an den Schreibtisch und beschäftigt sich scheinbar mit Papieren. Er bleibt während der ganzen folgenden Scene mit dem Rücken gegen Knifflig gekehrt.)

Commerzienrath. Herein!

8. Scene.

Die Vorigen. Knifflig.

Knifflig (mit einem Stoß Akten unter dem Arm; in der Thür). Ah! . . . Entschuldigen Sie . . ich glaubte den Herrn Kanzleirath allein.

Commerzienrath. Nur näher! Mein Bruder, der Kanzleirath ist hier, aber sprechen werde ich für ihn, als Bevollmächtigter.

Knifflig. Irre ich nicht . . Herr Commerzienrath Ehrenstein? — Es freut mich unendlich einen Mann kennen zu lernen, der . . .

Commerzienrath. Zur Sache! Zur Sache!

Knifflig. Sie kennen also die ganze Angelegenheit und ich darf offen reden.

Commerzienrath. Ich weiß Alles!

Knifflig (schlägt die Akten auf). So erlauben Sie mir vor Allem die Frage . . .

Commerzienrath. Sie haben hier Nichts zu fragen, sondern nur zu antworten; nicht anzuklagen, sondern nur rechtfertigen.

Knifflig. So fragen und klagen Sie.

Commerzienrath. Mit welchem Rechte wagen Sie zu behaupten? —

Knifflig. Ich behaupte gar nichts.

Commerzienrath. Wie? } Zugleich.
Kanzleirath. He? }

Knifflig. Ich wiederhole nur, was das allgemeine Gerücht verbreitet hat.

Commerzienrath. Das von Ihnen ausging.

Knifflig. Beweisen! —

Kanzleirath (über die Schulter weg zum Commerzienrath ohne Knifflig anzusehen. Rasch). Ich bitte Dich, lieber Bruder, wirf ihn die Treppe 'runter! —

Commerzienrath (immer heftiger). Ein Geücht, nur ersonnen, um einige elende Thaler zu verdienen.

Knifflig (immer ruhiger). Beweisen!

Commerzienrath. An das Sie selbst nicht glauben . . .

Knifflig. Ich glaube gar nichts, aber für möglich halte ich Alles, ich sage nicht, daß der Herr Kanzleirath der Vater sind . . . aber für möglich halte ich Alles!

Commerzienrath. Ein Gerrücht, das den häuslichen Frieden einer ganzen Familie untergräbt, ihren makellosen Ruf auf die nichtswürdigste Weise compromittirt . . .

Knifflig. Und in deren Macht es steht, sich mit einem Worte von jedem Verdacht zu reinigen.

Commerzienrath. Sollen wir sie etwa auch bestechen?

Knifflig. O nein . . . . sondern einfach in die Verbindung . . der beiden jungen Leute willigen.

Kanzleirath (wie oben). Thu' mir den einzigen Gefallen, lieber Bruder . . . wirf ihn die Treppe herunter! —

Commerzienrath (Knifflig starr ansehend). Diese Frechheit übersteigt doch alle Grenzen.

Knifflig. Ich stehe hier nicht blos als Anwalt des armen Mädchens, sondern auch als der des Herrn Kanzleiraths. Alle Welt hält ihn nun

einmal für den ruchlosen Vater. — Die böse Welt! — Pfui! sage ich mit Ihnen. — Daß aber der Herr Kanzleirath der Vater nicht ist, kann er nur durch die Verheirathung seines Sohnes mit jenem Mädchen beweisen . . . sonst spricht ihn kein Gott von dem Verdacht frei. Er bleibt der sündhafte Vater und Ehebrecher, auf den, Zeit seines Lebens, die Welt mit Fingern weisen wird.

Kanzleirath (der auf seinem Stuhl immer unruhiger wurde, wischt sich den Schweiß von der Stirn, fast weinend). Bruder, die Treppe . .

Commerzienrath. Mit welcher Stirn wagen Sie es, uns . Ehrensteinen einen so entehrenden Antrag zu stellen?

Knifflig. Entehrend? — Ja, die Ansichten sind verschieden. Euch Geldmenschen ist Armuth und Unglück gleichbedeutend mit Schande und Entehrung. Andere denken anders. Ich z. B. finde, daß dieses Mädchen, die Unschuld und Tugend selbst, werth wäre die Tochter eines Fürsten zu sein.

Commerzienrath. Daß ich mit Ihnen darüber disputirte! — Wenn Sie mich nicht zum Aeußersten treiben wollen, so werden Sie mir auf der Stelle bekennen, wer Sie zu dem Bubenstück gedungen, eine hergelaufene Dirne in unsere Familie einzuschmuggeln.

Knifflig. Nennen Sie das ein Bubenstück, wenn ich einem armen, verstoßenen Kinde seinen Vater verschaffen will? — Und — die Hand auf's Herz, Herr Commerzienrath, — wenn diese Dirne — wie Sie sie zu nennen belieben — wenn diese Dirne zufällig die Erbin einer Million wäre? — He? — Was würden Sie . . ja Sie . . ich meine Euch verknöcherten Geldseelen, Euch Nabobs . . was würdet ihr dann thun? — Ihr würdet diese Dirne, für Eure edlen Söhne, vom Galgen schneiden!!! —

Kanzleirath (wie oben). Bruder die Treppe . . } Zugleich.
Commerzienrath. Nun ist's genug! }

(Schäumend vor Wuth.) Jetzt hör' Er mein letztes Wort! — Ich will jeden öffentlichen Skandal vermeiden; aber Er wird hier, jetzt augenblicklich, eine Erklärung niederschreiben, wie ich sie Ihm, Wort für Wort dictire, oder, so wahr ich Ehrenstein heiße, Er wandert von hier direct in's Zuchthaus!

Knifflig (ihn betrachtend. Nach einer kleinen Pause ironisch lächelnd). Kleiner Schäker!

Kanzleirath (ist auch aufgestanden und sucht sich, immer mit dem Rücken gegen Knifflig, seinem Bruder zu nähern).

Commerzienrath. Nur ruhig, Bruder— Ich stehe Dir dafür, er wird dieses Zimmer nicht eher verlassen, bis . . . (geht, um die Thür zu verriegeln.)

Knifflig. Jetzt wird's gemüthlich! (Als der Commerzienrath eben die Thür schließen wollte, öffnet sich dieselbe und es treten ihm Eduard, Louise und Helfreich entgegen.)

9. Scene.

Vorigen. Eduard. Louise. Helfreich.

Commerzienrath (fährt beim Anblick Louisens wie vor einer Geistererscheinung zusammen und geht, immer Louise anstarrend, rückwärts vor).

Eduard und **Louise** (haben sich sofort den Kanzleirath zu Füßen gestürzt).

Eduard (gleich beim Eintreten). Verzeihung, Vater!

Knifflig (bei Seite). Alle Wetter! nun kommen mir Die in die Quere! — Muth! — (Laut zum Kanzleirath, auf Louise deutend.) Hier, Herr Kanzlei-

rath, habe ich die Ehre, Ihnen ihr Fräulein Tochter, Louise Wertheim, geborene Ehrenstein, vorzustellen.

Kanzleirath. Gebt mir'n Stuhl! (Helfreich bringt ihm einen Stuhl, so daß er in die Mitte der Bühne zu sitzen kommt.)

Stellung.

Commerzienrath. Helfreich. Eduard.
Kanzleirath. Louise. Knifflig.

Souffleur.

Eduard. Glaube ihm nicht, Vater! — Es ist nichtswürdiger Betrug! — Wir sind unschuldig! —

Commerzienrath (der Louise nicht aus den Augen gelassen, zitternd, für sich). Mein Gott! Diese Züge! — (Zu Knifflig.) Wie . . . nannten Sie . . .

Knifflig (wie von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, geht rasch auf den Commerzienrath zu, stellt sich dicht vor ihn hin und spricht in lautem, feierlichem Beschwörungston.) Herr Commerzienrath Ehrenstein!

Commerzienrath (wie abwesend). Wie? — was? . . Warum? —

Knifflig. Ich weiß Alles!

Commerzienrath. Sie wissen? —

Knifflig. Anno 43.

Commerzienrath. Drei . . . und . . . vierzig? —

Knifflig. Havre! —

Commerzienrath. Ha . . . Ha . . . Havre?

Knifflig. Das unglückliche Opfer Deines Verbrechens . . .

Commerzienrath. Verbrechen . . .

Knifflig. Ist todt! —

Commerzienrath (unwillkürlich). Meine Auguste todt? —

Knifflig. Ganz recht, so hieß sie. — Wie genau er ihren Namen weiß! — Kein Zweifel mehr. (Zu Louise, auf den Commerzienrath deutend). Hier steht Ihr Vater. (Den Commerzienrath andonnernd.) Bist Du's? —

Commerzienrath (fast zusammenbrechend). Ich bin's.

Kanzleirath (die Beine von sich streckend). Gebt mir noch'n Stuhl! (Eduard und Louise, die sich erhoben haben, und Helfreich stehen wie versteinert und blicken auf den Commerzienrath, der sich nach einem Stuhl umgesehen und gesetzt hat. Große Pause.)

Knifflig (auf den Commerzienrath deutend). So sieht also heut' zu Tage ein reicher Ehrenmann aus. (Setzt sich sein Doppellorgnon auf, betrachtet ihn und sagt dann halb für sich.) Netter Junge! (Geht an seinen vorigen Platz, lehnt sich an den Tisch und fährt fort, den Commerzienrath zu lorgnettiren, der verzweiflungsvoll vor sich hinstarrt.)

Kanzleirath (seufzt laut und tief auf und wischt sich den Schweiß von der Stirn). —

Louise (ist einer Ohnmacht nahe und wird von Eduard gehalten; sie verbirgt weinend ihr Gesicht).

Helfreich (nachdem er Alle beobachtet, nach einer keinen Pause). Wunderbar! — Auf diese Lösung war ich nicht gefaßt. (Zum Commerzienrath). Was denkst Du zu thun? —

Kanzleirath (dazwischen werfend). Bruder, die Treppe . . .

Commerzienrath. Ich bin rathlos . . . gelähmt . . . bitte, theurer Freund . . . rathe, hilf mir!

Helfreich. Was ist da viel zu rathen? — Du wirst als Mann von Ehre handeln, dieses Kind (auf Louise deutend) vor aller Welt, als Dein Kind anerkennen und dann an Deinen Neffen verheirathen. Der Tochter seines Bruders wird der Herr Kanzleirath doch keinen Korb geben?

Kanzleirath (seufzt und pfeift sich Luft zu).

Commerzienrath. Alles recht . . . Alles recht . . . mein Gott, wie gern, aber . . (händeringend) meine Frau!

Helfreich. Das ist allerdings noch ein schwerer Stein des Anstoßes . . . Hm, hm! — Laßt mich nur einen Augenblick nachsinnen. (In diesem Augenblick hört man die Stimme Amalien's in der Kouliſſe.)

Amalie (in der Kouliſſe). Komm nur, liebe Karoline, komm nur, wir müssen doch endlich erfahren . . .
Commerzienrath. Gott steh' mir bei!
Knifflig. Jetzt platzt die Bombe!
Kanzleirath (seufzt und pfeift).
Louise. Ich vergehe!
Eduard. Muth, theures Mädchen, Muth!
} Zugleich.

Helfreich (rasch). Nur nicht den Kopf verlieren! — Verhaltet Euch Alle ruhig . . kein Wort . . laßt mich nur machen . . (zu Knifflig) und wenn ich nicht weiter kann, helfen Sie mir, denn mit dieser eifersüchtigen Närrin von Commerzienräthin ist wirklich nicht zu spaßen.

Knifflig. Auch eifersüchtig? — Ah! —

10. Scene.

Vorige. Karoline. Amalie.

Helfreich (den Damen entgegen). Wie gerufen, meine Damen, wie gerufen! Wir wollten eben zu Ihnen kommen. — Freude über Freude! — Doch vor Allem . . (Vorstellend.) Fräulein Louise Wertheim . . . aus . . (Stockt.)

Knifflig (rasch einfallend). Vom Cap der guten Hoffnung. (Gegenseitige steife Begrüßungen.)

Helfreich. Richtig . . . vom Cap . . . und hier der berühmte Advokat, Herr Knifflig.

Knifflig. Winkel-Advokat, meine Damen, Winkel, Winkel, mehr berüchtigt, als berühmt.

Amalie (für sich). Ein sehr interessanter Mensch!

Kanzleirath (seufzt und pfeift).

Helfreich. Und nun zu unseren Neuigkeiten: Was sagen Sie, meine Damen? Wir haben den Vater . . . wir haben ihn, d. h. wir hatten ihn . . . denn leider ist er nicht mehr.

Karoline (auf ihren Mann zueilend). Mein theurer Mann! Und ich konnte nur einen Augenblick glauben . . kannst Du mir verzeihen?

Kanzleirath. Ja, liebe Treppe . . . ich wollte sagen, liebe Karoline . . . siehst Du . . die Freude . . . ich hab' ein Brett hier. (Zeigt auf die Stirn.) —

Helfreich. Und wer, glauben Sie wohl, meine Damen, daß der Vater

ist? Der innigste, beste Schul- und Jugendfreund der Gebrüder Ehrenstein, dem sie zum Theil ihr großes Vermögen zu danken haben.

Kanzleirath (pfeift).

Knifflig (beiseit). Nicht übel!

Karoline (Louise auf die Stirn küssend). Sein Sie mir herzlich willkommen!

Amalie (zum Commerzienrath). Davon hast Du mir ja nie etwas gesagt.

} Fast zugleich.

Helfreich fortfahrend). Vor vielen Jahren bereits nach der neuen Welt verschlagen und verschollen, fleht er nun in seinem letzten Vermächtniß in der rührendsten Weise . . .

Knifflig (dazwischen werfend). Ein Stein könnte sich erbarmen.

Helfreich. Seine Freunde an, sich seines armen, verlassenen Kindes väterlich anzunehmen.

Knifflig (auf seine Akten zeigend). Hier steht's!

Helfreich. Und in dies Mädchen grade . . .

Knifflig. Ja . . . . die Fügungen des Himmels sind manchmal wunderbar.

Helfreich. . . . Muß sich dieser Wetterjunge hier verlieben. Ist es nicht, als ob eine höhere Macht das Alles so gefügt hätte? Darf man sich einer Verbindung widersetzen, der der Himmel offenbar seinen Beifall zollt?

Karoline. Das wäre ja abscheulich! Wer widersetzt sich denn? —

Knifflig (rasch auf den Commerzienrath zeigend). Hier sitzt der verstockte Mann, der allein . . ich kann nicht länger schweigen. . . Seit einer Stunde bearbeiten, bestürmen, be . . ich . . ich habe keine Worte.

Kanzleirath (beiseit). Lüg' Du und der Teufel. (Pfeift.)

Helfreich (zu Amalie). Wir wenden uns daher an Ihr edles Herz. Bewegen Sie ihn, nicht nur eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen, sondern auch zwei edle Menschen, die Gott für einander bestimmt hat, glücklich zu machen.

Knifflig (nähert sich ebenfalls Amalie und sieht sie kokettirend und schmachtend an). Ja, thun Sie das meine . . gnädigste Frau! — Es bedarf keiner Worte . . sehen Sie ihn nur mit diesen lieben Augen an und er wird gewiß nicht länger widerstehen.

Amalie (äußerst geschmeichelt; beiseit). Dieser Advokat ist wirklich bezaubernd. (Laut.) Es hat allerdings seine Schwierigkeiten . . . . ein Schritt, der wohl zu überlegen . . ich stimme sonst selten mit meinem Manne überein . . aber in diesem Punkt . . .

Knifflig (beiseit). Dieser weibliche Othello ist verdammt zähe. (Halblaut zu Amalie). Im Vertrauen, meine Gnädigste . . . aber verrathen Sie mich nicht . . ich kann mich auch irren . . aber ich glaube, Ihr Herr Gemahl hat es selbst auf das schöne Mädchen abgesehen.

Amalie (mit einem unterdrückten Schrei sich an's Herz fassend). Ha! (Leise zu Knifflig). Ich weiß genug! — (Mit einem wüthenden Blick auf ihren Mann.) Warte, Türke! — (Geht in höchster Aufregung zum Commerzienrath; sich zur Freundlichkeit zwingend.) Warum willst Du denn Deine Einwilligung nicht geben, mein lieber Mann? (Leise, für sich.) Er schweigt . . . das böse Gewissen! — (Laut. Verbissen freundlich.) Warum denn nicht, mein, mein Süßer? —

Commerzienrath. Weil . . . weil . . .

Knifflig. Sagen Sie es nur grade 'raus . . . weil sie kein Geld hat.

Amalie (ironisch und gedehnt). So!? — Deshalb!? — Ei!? — (Herausplatzend.) Schäme Dich Du . . . Du . . . (Entschlossen.) Nun denn! Ich habe mein eigenes Vermögen und, da wir keine Kinder haben, kann ich auch unbehindert darüber schalten. Das Mädchen soll eine Aussteuer haben, die sich gewaschen hat. Auch ein Kapital! (Sich mit der Faust auf die flache Hand schlagend.) Ja . . ja . . ja . . auch ein Kapital!

Freudige Bewegung.

(Eduard und Louise eilen auf sie zu, und küssen ihr die Hände.)

Knifflig. So ist mit einem Schlage Allen geholfen! — Wir brauchen ihn nun gar nicht mehr zu fragen, edle, hochherzige Frau! — Wir gehen noch weiter. —

Amalie. Wohin Sie wollen!

Knifflig. Wir adoptiren das Mädchen.

Amalie. Ja . . . wir adoptiren sie!

Knifflig. An Kindes Statt!

Amalie (schwärmerisch). Mein Kind!

Knifflig. Oeffentlich!

Amalie. Vor aller Welt!

Knifflig. Rechtskräftig!

Amalie. Ja . . . recht kräftig!

Knifflig. Er muß Vater werden!

Amalie (schwärmerisch). Und ich Mutter! —

Knifflig. Heute noch Verlobung!

Amalie. Morgen Hochzeit!

Knifflig. Dann mit dem jungen Paar auf eine Vergnügungsreise.

Amalie. Ja, weit weg, übers Meer.

Knifflig. Nach Mesopotamien.

Amalie. Ja, nach Britannien.

Knifflig. Abgemacht.

Amalie. Punktum! — (Mit einem schadenfrohen Blick auf ihren Mann.) Da hast Du's lieber Türke!! — (Nimmt verstohlen eine Prise.)

Eduard und **Helfreich** (eilen freudig auf Knifflig zu, umarmen ihn und drücken ihm die Hände).

Helfreich. Prächtig!

Eduard. Vortrefflich!

Helfreich (leise zu Knifflig). Ihr Honorar soll verdoppelt . .

Eduard (leise). Verdreifacht werden.

(Sehr schnell.)

Knifflig. Pst! — (Beiseit.) Was wird mein guter Adam dazu sagen?

Commerzienrath (aufstehend zu Amalie). Du siehst mich tief beschämt, liebe Amalie. Ich erkläre mich für besiegt und mit Allem einverstanden. (Zu Louise, indem er die Arme ausbreitet.) Komm' in die Arme Deines Vaters!

(Louise will auf ihn zu; Amalie tritt rasch dazwischen und fängt sie auf.)

Amalie (zum Commerzienrath). Das ist gar nicht nöthig. — Umarme Du lieber den Herrn Advokaten — er hat's um Dich verdient. (Zu Louise.) Und Du küsse Deinen künftigen Schwiegervater. — (Führt Louise in die Arme des Kanzleiraths. Alle mit Ausnahme des Commerzienraths und Kniffligs, gruppiren sich um den Stuhl des Kanzleiraths, der sich der Liebkosungen kaum erwehren kann und sich durch Pfeifen Luft macht. — Der Commerzienrath ist sofort zu Knifflig getreten. Beide stehen abgesondert im Vordergrunde.)

Commerzienrath (zu Knifflig.) Sie haben sich nicht nur als tüchtiger Jurist, sondern auch als Mann von Herz bewährt. Ich danke Ihnen von Herzen, aber ich bitte Sie auch: „Den Finger auf den Mund!"

Kniffig (nicht predigend, sondern mit leichtem Humor). Das werde ich. — Wollen Sie aber meinem Rathe folgen, so benutzen Sie eine schwache Stunde Ihrer Frau Gemahlin, um Alles frei und offen zu bekennen; denn glauben Sie mir, das alte Wort bleibt ewig wahr: „Ehrlich währt am längsten!"

Denn schafft die Lüge manchmal auch
Uns momentane Klarheit,
So führt zum dauernd guten Schluß
Doch stets allein — die Wahrheit!

Commerzienrath (Giebt ihm zustimmend die Hand und umarmt ihn).

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Druck von F. Hoffschläge in Berlin.

Die neuesten Hefte der

Dilettanten-Bühne

à Heft $7\frac{1}{2}$ Sgr., sind folgende:

127. Sie hat ihr Herz entdeckt. Lustspiel v. Wolfgang Müller von Königswinter.
128. Auf Alsen. Genrebild mit Gesang v. F. Schröder.
129. Angenommen! Lustspiel v. Carl Heigel.
130. Ein Königreich für einen Sohn. Posse mit Gesang v. H. Salingré.
131. Ein unschuldiger Diplomat. Lustspiel v. Poly Henrion.
132. Carlchens erste Liebe. Posse v. C. A. Paul.
133. Das Lorle, oder: Ein Berliner im Schwarzwald. Liederspiel m. Ges. v. A. W. Hesse.
134. Plauder-Stunden. Lustspiel. Nach dem Französischen, v. H. Uhde.
135. Ein alter Dienstbote. Genrebild v. R. Hahn.
136. Am Klavier. Lustspiel, nach dem Französischen, v. H. Uhde.
137. Das Ehepaar aus der alten Zeit. Posse mit Gesang v. L. Angely.
138. Ein bengalischer Tiger, oder: Der weiße Othello. Posse, nach dem Franz., v. B. A. Herrmann.
139. Lott' ist todt. Posse mit Gesang v. L. Günther.
140. Ein ungeschliffener Diamant. Lustspiel, nach dem Englischen v. H. Uhde.
141. Die Hasen in der Hasenhaide, oder: Alle fürchten sich. Liederspiel v. L. Angely.
142. Der Weg durch das Fenster. Lustspiel. Nach dem Französischen v. H. Uhde.
143. Eine Berliner Bonne. Posse mit Gesang v. R. Hahn.
144. Waldeinsamkeit. Lustspiel v. Otto Roquette.
145. Wenn man Whist spielt, oder: Der dritte Mann. Lustspiel v. G. von Moser.
146. Sieben Mädchen in Uniform. Vaudeville v. L. Angely.
147. Sein Freund Babolin. Lustspiel v. A. Bahn.
148. Ein alter Tänzer. Posse v. L. Günther.
149. Eine Partie Piquet. Lustspiel, nach dem Französischen v. A. Bahn.
150. Die Kunst, geliebt zu werden. Liederspiel v. Ferdinand Gumbert.
151. Ihr Taufschein. Lustspiel v. Ernst Wichert.
152. Singvögelchen. Liederspiel v. E. Jacobson.
153. Die schöne Müllerin. Lustspiel, nach dem Französischen, v. H. Uhde.
154. Preußen in Sachsen. (Fortsetzung von „Sachsen in Preußen".) Posse m. Ges. v. Salingré.
155. Die Sprechstunde. Schwank v. A. Reich.
156. Leiden junger Frauen. Lustspiel v. G. von Moser.
157. Becker's Geschichte. Liederspiel v. E. Jacobson.
158. Ein Herr und eine Dame. Lustspiel. Nach dem Franz. v. H. Uhde.
159. Der grade Weg der beste. Lustspiel v. A. von Kotzebue.
160. Vernachlässigt die Frauen nicht! Lustspiel v. G. von Moser.
161. Blumen-Käthchen. Soloscene, für eine Dame, v. R. J. Anders.
162. Klatschereien. Posse mit Gesang von L. Angely.
163. Maske für Maske. Lustspiel v. A. Jahn.
164. Die Zillerthaler. Liederspiel von J. F. Nesmüller.
165. Die Zerstreuten. Lustspiel v. A. von Kotzebue.
166. Salon pour la coupe des cheveux. Posse mit Gesang v. S. Haber.
167. Das Gespenst um Mitternacht. Posse von H. Salingré.
168. Zum grünen Esel. Schwank v. R. Hahn.
169. Bleib' bei mir! Komisches Liederspiel v. C. A. Paul.
170. Des Uhrmachers Hut. Lustspiel, nach dem Französischen v. A. Bahn.
171. Die Weihnachts-Präsente. Schwank v. L. Angely.
172. Ein musikalischer Polterabendscherz. Burleske v. H. Heinrich.
173. Gegenseitig! Lustspiel v. Friedrich Schütz.
174. Der Lügner und sein Sohn. Posse v. A. Jahn.
175. Eine ländliche Verlobungs-Anzeige. Liederspiel v. Arthur Müller.
176. Lieschen vor'm Spiegel. Solo-Scene v. R. Hahn.
177. Ein modernes Verhängniß. Lustspiel v. F. Wehl.
178. Die Afrikanerin in Kalau. Parodistische Posse mit Gesang v. H. Salingré.
179. Auf Posten am Weihnachts-Abend. Genrebild mit Gesang v. R. Hahn.
180. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Lustspiel v. F. Wehl.
181. Chassepot oder Zündnadel? Original-Schwank v. Adolph Reich.
182. Einberufen! oder: Mit Gott für König und Vaterland. Posse m. Ges. v. H. Salingré.
183. Röschen und ihr Piepmatz. Solo-Scene mit Gesang (für eine Dame) v. O. Mylius.
184. Seine Frau läßt sich rasiren. Original-Lustspiel v. Martin Böhm.
185. Unglückliche Familienverhältnisse. Posse mit Gesang v. P. Hübner.
186. Sie kommt nicht! Solo-Scene (für einen Herrn) v. A. von Winterfeld.

Sämmtliche Stücke der Dilettanten-Bühne sind einaktig!

(Diese Sammlung wird ununterbrochen fortgesetzt.)

Eduard Bloch.

Theater-Buchhändler in Berlin.

Brüderstraße 2.






University of
Connecticut
Libraries


330.